



GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte
Denkmalpflege
Stadtsanierung

Jahresheft 2025 zur
Archäologie und Bauforschung

Jahrgang 16 - 2025 - Jahresheft

Inhaltsverzeichnis

Die Autoren	2
Editorial	3
Die frühe Stadtentwicklung Greifswalds zwischen Kloster und Herzog Karsten Igel	4
Nah am Wasser gebaut - Mittelalterarchäologie im Greifswalder Quartier A 11 Renate Samariter	13
Das Greifswalder Hafenquartier zwischen Kuh- und Brüggstraße (A11) und die ältesten Steinhäuser in Greifswald und in benachbarten Hansestädten Torsten Rütz	39

Die Autoren

Dr. Karsten Igel

Münster

geb. 1970

Mittelalterhistoriker

karsten.igel@uni-muenster.de

Torsten Rütz M. A.

Greifswald

geb. 1965

Bauhistoriker & Archäologe

ruetz-bauforschung@t-online.de

Renate Samariter

Sundhagen OT Horst

geb. 1967

Dipl. Geologin/Archäologin

r.samariter@lakd-mv.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit den „Greifswalder Beiträgen“ des Jahrgangsheftes 2025 begeben wir uns in die frühe Stadtgeschichte von Greifswald bis zu den Anfängen der Entstehung des „opidum Gripheswald“.

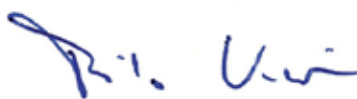
Der Beitrag von Karsten Igel zeigt die Suche nach schriftlichen Quellen und Dokumenten der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es geht um Ansiedlungsstrategien und das Gerangel um Macht zwischen den rügischen Fürsten und den pommerschen Herzögen, dem neu gegründeten Kloster, aber auch den angesiedelten Kaufleuten. Karsten Igel wagt den Versuch einer Datierung für die Errichtung der ersten Bauten, der drei großen Pfarrkirchen, der Stadtklöster sowie der Befestigung der aufstrebenden Kolonisationsstadt. Renate Samariter begibt sich mit ihrem Beitrag genau in diese Zeit. Für die Neubebauung des sogenannten A11-Quartiers in unmittelbarer Nähe zum Fluss Ryck wurde im Vorfeld im gesamten Bereich eine archäologische Grabung durchgeführt. Dadurch ergab sich die Möglichkeit der komplexen Erforschung des gesamten Areals zeigt, dass auch hier schon Anfang des 13. Jahrhunderts bis in dessen zweite Hälfte hinein eine rasante Entwicklung nachzuweisen ist.

Dendrochronologische Untersuchungen der gefundenen und in verschiedenster Art verbauten Hölzer konnten den Nachweis erbringen, dass vielfältige Baumaßnahmen stattfanden einschließlich der Baulandgewinnung und der Entstehung einer schiffbaren Hafenanlage mit dazugehörigem Wegebau. Dies alles waren Voraussetzungen dafür, dass sich Greifswald in den folgenden Jahrhunderten zu einer bedeutenden Handelsstadt entwickeln sollte.

Dazu ergänzend, stellt Torsten Rütz in seinem Beitrag die zutage getretenen Baubefunde der steinernen Bebauung in diesem Quartier vor und schlägt eine Brücke zu vergleichbaren benachbarten Städten. Es wird aufgezeigt, wie eine „Versteinerung“ der Stadt im Laufe der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte. Insbesondere wird hier die Entstehung bestimmter Baustrukturen und Bautypen dargestellt und der Versuch einer Rekonstruktion der damaligen Bebauung gewagt.

Für die Anfangsphase der Entstehung einer Stadt ist es immer besonders schwer, stichhaltige Nachweise zu finden. Umso erfreulicher ist es, wenn die Möglichkeit besteht, durch eine archäologische Grabung, die durch die Bauforschung begleitet wird, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Daher freut es mich besonders, dass mit diesem Heft eine tiefgreifende Beleuchtung der Entstehung Greifswalds in einem bisher noch wenig erforschten Teil unserer Altstadt gelungen ist.

Ich wünsche Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen und bleiben Sie neugierig.



Ihr Thilo Kaiser

Die frühe Stadtentwicklung Greifswalds zwischen Kloster und Herzog

Karsten Igel

Die klösterliche Stadtgründung

Als Wartislaw III. den Greifswalder Bürgern am 14. Mai 1250 das lübische Recht verlieh, galt dies einer bereits bestehenden Stadt¹, deren Fundamente das nahe gelegene Kloster Eldena möglicherweise schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts gelegt hatte.² Seit Mitte der 1190er-Jahre, bevor der Konvent – spätestens im Jahr 1199 – von Dargun an die Mündung des Rycks verlegt worden war, besaßen die Zisterzienser eine Salzpflanzenstelle am Nordufer des Flusses und vermutlich einen dazugehörigen Wirtschaftshof.³ Am neuen Standort ihres Klosters erhielten die Mönche vom rügischen Fürsten Jaromar I. 1207 und 1209 eine reiche Ausstattung mit Besitzungen und Einnahmen in der direkten Umgebung verliehen und schließlich auch das Recht, Dänen, Deutsche, Slawen oder Kolonisten anderer Herkunft auf ihrem Besitz anzusiedeln.⁴ Eldena kam mit diesen und weiteren Schenkungen sicherlich auch eine wichtige Rolle im Landesausbau des rügischen Fürsten während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu, lag es doch an der Grenze zwischen dem festländischen Teil des Fürstentums Rügen und dem Herzogtum Pommern. Es ermöglichte dem Konvent aber zugleich, seine wirtschaftlichen Grundlagen massiv auszubauen. Das gewährte Recht, Kolonisten anzusiedeln, lässt sich durchaus als rechtlicher Ausgangspunkt einer klösterlichen Stadtgründung betrachten, wenn auch offenbleiben muss, wann diese tatsächlich umgesetzt wurde. Denn angesprochen waren dem Wortlaut der Urkunde nach ebenso Handwerker wie Bauern und die Erlaubnis, *tabernae* zu errichten, dürfte mehr als nur Tavernen im engeren Sinne, sondern ebenso Bauten für Handel und Verkauf produzierter Güter gemeint haben. Auf die Förderung einer klösterlichen Stadt deutet zudem das 1241 dem Kloster Eldena gewährte Recht, innerhalb seines Gebietes zu jeder Zeit einen Markt abzuhalten.⁵ Angesichts der verkehrsgünstigen Situation am Ryckübergang sowie der im Rosental nördlich

des Flusses gelegenen Salzquellen liegt es nahe, den Ort des Marktes bereits mit Greifswald zu identifizieren.⁶ Dafür spricht zudem, dass die Verleihung des Marktrechtes 1241 nicht nur durch den rügischen Fürsten Witzlaw II., sondern auch durch den pommerschen Herzog Wartislaw III. erfolgte. Denn anders als Salzquellen und Kloster auf rügischer Seite lag die Stadt am pommerschen Ufer des Rycks. Der Name der klösterlichen Stadt erscheint dann erstmals 1248, als Wartislaw III. neben weiteren Besitzungen dem Kloster Eldena auch den Besitz des *oppidum Gripheswald* bestätigte.⁷

Zu diesem Zeitpunkt konnte der Ort also vermutlich schon auf eine längere, vielleicht sogar eine ein gutes halbes Jahrhundert währende Geschichte zurückblicken. Ab wann in diesem Zeitraum von Greifswald als Stadt gesprochen werden kann,⁸ lässt sich aus den schriftlichen Quellen nur bedingt erschließen. Das Recht, jederzeit einen Markt, denkbarerweise auch einen Wochenmarkt, abzuhalten, könnte hier durchaus den Terminus ante quem, den spätesten Zeitpunkt, bilden.

Weiter können also letztlich nur die archäologischen Befunde und Funde führen. Für Greifswald fehlen bislang sichere Hinweise auf eine unmittelbar vorher bestehende slawische Siedlung, sodass die Eldenaer Klosterstadt tatsächlich eine Neuanlage gewesen sein könnte.⁹ Offen bleibt die Datierung dieser Stadtgründung. Den Terminus post quem, den frühesten Zeitpunkt, könnte das 1209 verliehene Recht, Kolonisten anzusiedeln, markieren, denn immerhin liegt aus den Jahrzehnten zwischen 1200 und 1240 eine größere Zahl sekundär verbauter Hölzer vor, die auf Baustrukturen dieser Zeitstellung im vermutlich näheren Umfeld verweisen. Diese könnten von Bauten im Zusammenhang mit den klösterlichen Salzquellen am nördlichen Ryckufer stammen, deren Nutzung bis in die 1190er-Jahre zurückreichen dürfte.¹⁰

¹ Vgl. PUB I, Nr. 514 – 1250 Mai 14. Zur mittelalterlichen Geschichte Greifswalds siehe Igel/Kiel 2004; Kattinger 2000; Brandt/Lutze 2010a. ² Die folgenden Ausführungen beruhen auf zwei früheren Beiträgen, die sich mit der frühen Stadtentwicklung von Greifswald und Stralsund beschäftigen und hier um neue Erkenntnisse und Sichtweisen ergänzt werden. Vgl. Igel 2011; Igel 2012a. ³ Vgl. PUB I Nr. 124 – [1193-1199]. Zu Eldena sowie zum Verhältnis von Kloster und Stadt vgl. Bulach 2004, S. 35-70; Igel/Kiel 2004, S. 4-7; Mangelsdorf 1998, S. 301-311; Conrad 1981; zur Verlegung des Klosters von Dargun nach Eldena siehe Kratzke 2004, S. 47 f. ⁴ Vgl. PUB I, Nr. 145 – 1207 Februar 18 und Nr. 148 – 1209. ⁵ Vgl. PUB I, Nr. 392 – 1241 Juli 22. ⁶ So auch Schich 2009, S. 243. ⁷ Vgl. PUB I, Nr. 478 – 1248 November. ⁸ Zum Stadtbegriff siehe Igel/Jansen-Igel 2025. ⁹ Vgl. Schäfer 1998, S. 153-161; Schäfer 2000, S. 443. Dies wird auch nicht durch neuere jungslawische Siedlungsbefunde im Bereich des ehemaligen Dominikanerklosters widerlegt, da keine Siedlungskontinuität zu erkennen ist, vgl. Krüger 2003. ¹⁰ Vgl. Schäfer 2000, S. 443. Zu diesen sekundär verbauten Hölzern zählen auch die von Mangelsdorf 1993 vorgestellten.

Südlich des Rycks datieren die ältesten in situ erhaltenen, also nicht verlagerten Baubefunde auf dem Grundstück Steinbeckerstraße 26 in die frühen 1230er-Jahre; die im selben Grabungsbereich folgenden umfangreicheren Überreste von Holzgebäuden dann auf kurz vor und um 1240.¹¹ Zwischen der Rechtsverleihung 1209 und den ältesten Baubefunden klafft also eine Lücke von etwas mehr als zwanzig Jahren, die sich nur durch weitere archäologische Befunde schließen ließe. Andererseits musste auf das erteilte Recht, Siedler – auch Handwerker – anzusiedeln, natürlich nicht zwingend eine zeitnahe Siedlungsanlage im späteren Greifswald gefolgt sein. So ist nach dem aktuellen Forschungsstand die Steinbeckerstraße als um 1230 datierender Kern oder Ursprung des 1241 privilegierten Eldenaer Markortes anzusehen. Dafür spricht auch ihre Lage im Verlauf des Handelsweges von Stralsund nach Gützkow, der hier vom Ryckübergang direkt in Richtung Süden führte und wohl erst im Laufe des weiteren Stadtausbaus über Lange Straße, Markt und Fleischerstraße verlegt wurde, um dann durch das dortige Tor Greifswald zu verlassen.¹² Dies entspricht im Kern Überlegungen, die bereits Karlheinz Blaschke mit Blick auf die Bedeutung der Nikolaikirche im Prozess der Stadtwerdung Greifswalds vorlegte.¹³ Archäologische Befunde für die Errichtung der ersten Nikolaikirche fehlen aber bislang ebenso wie für die beiden anderen Pfarrkirchen, St. Marien und St. Jakobi.¹⁴

Vergleichbar frühe Datierungen vor 1240 von nicht sekundär verbauten Hölzern liegen für das übrige Stadtgebiet jedenfalls bisher nicht vor. Bereits in die 1240er-Jahre fallen aber erste Baubefunde in der Brüggsstraße 47.¹⁵ Gebäudebefunde aus der Rakower Straße im Süden der Altstadt könnten vielleicht demselben Jahrzehnt entstammen.¹⁶ Die archäologischen und bauhistorischen Befunde lassen somit zwar keine eingehenderen Aussagen über die tatsächliche Ausdehnung und Struktur des *oppidums* zu, die frühen Befunde verteilen sich zumindest für die 1240er-Jahre dann aber schon weiträumiger innerhalb der Greifswalder Altstadt, von der Steinbecker Straße im Westen bis zur Brüggsstraße im Osten sowie – eventuell – bis zur Rakower Straße im Süden.

Vom Kloster zum Herzog

Spätestens in den 1240er-Jahren scheint es nicht zuletzt angesichts der archäologischen Befunde zu einer fruchtbaren Entwicklung der klösterlichen Stadt gekommen zu sein, wofür auch die weitere rechtliche Entwicklung spricht. Denn kaum mehr als ein halbes Jahr nachdem Wartislaw III. im November 1248 dem Kloster alle Besitzungen einschließlich Greifswalds bestätigt hatte, sicherte er sich im Juni 1249 in einem Vergleich mit den Eldenaer Zisterziensern die Rechte an deren Stadt.¹⁷ Während der Herzog Greifswald mit zwanzig Hufen Land von Eldena als erbliches Lehen erhielt, versprach er im Gegenzug, das Kloster mit dreißig Hufen zu entschädigen, nahm es in seinen Schutz auf und übertrug den Zisterziensern zugleich das Patronatsrecht über die Kirchen des Ortes, die hier schon im Plural genannt wurden. Unklar bleibt jedoch, ob dieser Plural bereits für die Gegenwart galt oder nur der zukünftigen Eindeutigkeit der rechtlichen Vereinbarung geschuldet war. Zudem standen dem Konvent jährliche Abgaben der Einwohner, die Hälfte der Einkünfte aus den Greifswalder Mühlen sowie Zollfreiheit für Salz und andere eigene Waren auf dem dortigen Markt zu. Das Eldenaer Kloster musste somit zwar Rechte an den Herzog abtreten, blieb aber weiterhin ein wichtiger Faktor innerhalb der Stadt und ihrem weiteren Werden.¹⁸ Ein Jahr später folgte die eingangs genannte Verleihung des lübschen Rechts, auf die sich heute Greifswalder Stadtjubiläen gründen, die tatsächlich nur ein weiterer, wenn auch entscheidender Schritt in der rechtlichen Entwicklung der bereits existierenden Stadt war.

Den hier skizzierten rechtlichen Verlauf der Greifswalder Stadtgründung beschrieb in knappen Worten bereits Thomas Kantzow als Historiograf des pommerschen Herzogs in der zweiten, hochdeutschen Fassung seiner in den 1530er-Jahren verfassten Chronik:

*„Es ist auch umb diese Zeit auffgelegt die Stat Gripswalt unter dem Closter zur Eldena, dem sie ein Zeitlanck gehort. Aber alse sie zu großer Gewalt und Vermogen gedien waren, wan das die Monniche irer wol khonten mechtig sein, hat das Closter die Stat den Fursten von Pommern ubergeben, doch das Closter die Lehnwar darvon behalten [...]“*¹⁹

¹¹ Vgl. Schäfer 1997b, S. 246-248. ¹² Vgl. Schäfer 2000, S. 443. ¹³ Vgl. Blaschke 1970/71, S. 21-40. ¹⁴ Zur frühen Baugeschichte der Kirchen siehe Lutze 2002; Brandt/Lutze 2010d; Brandt/Lutze 2010e; Brandt/Lutze/Rütz 2010. ¹⁵ Siehe dazu den Beitrag von Renate Samariter in diesem Band. ¹⁶ Vgl. Ernst 1999, S. 307-311. ¹⁷ Vgl. PUB I, Nr. 492 – 1249 Juni. Zur frühen Stadtentwicklung siehe Igel/Kiel 2004; Igel 2011; Igel 2012a. ¹⁸ Vgl. Bulach 2004, S. 55-71; Igel/Kiel 2004, S. 6 f. ¹⁹ Gaebel 1898, S. 101; vgl. auch Schmidt 1983.

Für die geschilderten Ereignisse verwies Thomas Kantzow nicht auf Jahreszahlen, sondern stellte sie in die Reihe der Geschehnisse zwischen 1233 einerseits und 1248/60 andererseits. Er erwähnte jedoch die am Prozess beteiligten Protagonisten: das Kloster als Gründer, die zu großer Macht und Vermögen aufsteigende Stadt – also die Bürger – und schließlich den Herzog, dem die bereits weit entwickelte Stadt übergeben wurde. Zugleich betonte Kantzow die Dauer der Entwicklung gegenüber den punktuellen Akten wie die erste Anlage und Übergabe an den Herzog. Insbesondere stellte er die Rolle der Städter selbst hervor. Für seine Ausführungen konnte er sich auf die urkundliche Überlieferung stützen, deren Auswertung noch heute zu einem ähnlichen Bild der frühen städtischen Entwicklung führt – auch wenn sich die Akzente verschieben.²⁰

Hatten die rügischen Fürsten zu Beginn des 13. Jahrhunderts Eldena zur Stärkung ihrer Position im Grenzbereich zum Herzogtum Pommern gefördert, war nun Greifswald um die Jahrhundertmitte zu einem wichtigen Element im Landesausbau der pommerschen Herzöge geworden. Der Erwerb der Stadt wie die Verleihung des lübischen Rechts durch Wartislaw III. im Mai 1250 lagen in augenfälliger zeitlicher Nähe zum Überfall der Lübecker auf die Nachbarstadt Stralsund im Jahr 1249.²¹ Die Zerstörung Stralsunds mochte dem pommerschen Herzog eine günstige Gelegenheit geboten haben, mit Greifswald einen wirtschaftlichen Konkurrenten zur zerstörten Stadt seines rügischen Gegenübers aufzubauen und Handelsströme in sein Territorium zu ziehen. Wie für Stralsund, das nach einer spätmittelalterlichen Gründungslegende von Fischern angelegt worden war,²² boten die vor Rügen, vor allem im Greifswalder Bodden gelegenen, reichen Heringsgründe auch für die Stadt am Ryck eine günstige Ausgangslage für den überregionalen Handel. Hinzu kam hier aber noch das zur Konservierung notwendige Salz.²³ Der Hering führte entsprechend als vermutlich bedeutendstes Exportgut die Greifswalder Zollrolle von 1275 an.²⁴ Eine potenzielle wirtschaftliche Konkurrenz zwischen Stralsund und Greifswald, zwischen Rügen und Pommern deutete sich auch an, als Wartislaw III. 1254 wenige Jahre nach der Stadtrechtsverleihung allen Kaufleuten freies Geleit vom Gellen und von der Insel Ruden an bis zum Greifswalder Hafen

gewährte und zugleich doppelten Ersatz für Gut zusicherte, das ihnen etwa durch Seeraub verloren ging. Dies bezog sich ausdrücklich auf den rügischen Herrschaftsraum.²⁵ Gemeinsam schlossen Herzog und Stadt 1262 einen Bund mit den norwegischen Königen Haakon und Magnus, die den Greifswaldern darüber hinaus Handelsfreiheit in ihren Landen zusicherten.²⁶ Zwei Jahre später erhielt Greifswald dann die Zollfreiheit für den gesamten Herrschaftsbereich des Herzogtums.²⁷ Die hervorgehobene Position Greifswalds innerhalb des Herzogtums spiegelt sich schließlich in den weiteren Verleihungen lübischen Rechts an Städte im Herzogtum Pommern wider, die sich nun nicht mehr auf das Lübecker Vorbild unmittelbar bezogen, sondern auf dessen durch Greifswald vermittelte Form. Damit wurde einerseits die räumliche Distanz für Rechtszüge kürzer gehalten, andererseits blieb die weitere regionale Ausformung des Rechtes innerhalb des pommerschen Raumes gefasst. Allein Kolberg nahm ab 1300 den direkten Weg nach Lübeck und beanspruchte damit eine Gleichrangigkeit mit Greifswald; bis dahin musste die Stadt sich in Rechtsfragen aber an den Greifswalder Rat wenden, der anlässlich der Rechtsverleihung Kolberg 1255 erstmals urkundlich erwähnt wurde.²⁸

Stadtausbau unter dem pommerschen Herzog

Auf eine weitere Beteiligung des Herzogs am inneren Ausbau der Stadt weist die 1254 durch Wartislaw III. vollzogene Stiftung des Dominikanerklosters, dem er einen Bauplatz am nördlichen Rand der Neustadt zuwies.²⁹ 1262 folgte die Gründung des Franziskanerklosters durch den Grafen von Gützkow, der unter der Lehnsoberhoheit der pommerschen Herzöge während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts faktisch eine eigene Landesherrschaft aufbaute. Für die Anlage des Klosters wählte er allerdings nicht den eigenen Hauptort Gützkow, sondern den aufblühenden Vorort des Herzogs.³⁰ In dasselbe Jahr fallen die Ersterwähnungen des Heiliggeist-Hospitals und der Nikolaikirche.³¹ Auch wenn die entsprechenden Kirchenbauten noch lange Zeit Baustellen gleichen sollten,³² so weist die sakrale Ausstattung der jungen Stadt doch auf deren fortschreitende Entwicklung.

²⁰ Vgl. Igel 2010, S. 1-6; Igel 2012a, S. 81 und S. 85 f., dazu auch schon Hofmeister 1932. ²¹ Vgl. Fritze 1984, S. 46; Schneider 2002, S. 20. ²² Vgl. Baier 1893, S. 16. ²³ Vgl. Bulach 2004, S. 47 f. ²⁴ Vgl. PUB II, Nr. 1024 – 1275. ²⁵ Vgl. PUB II, Nr. 589 – 1254 Mai 1. ²⁶ Vgl. PUB II, Nr. 722 – 1262 Juli 13. ²⁷ Vgl. PUB II, Nr. 751 – 1264 Mai 17 und Nr. 757 – 1264 Juni 26. ²⁸ Vgl. Igel/Kiel 2004, S. 5; Ebel 1971, S. 55-70; Igel 2012a, S. 89 f. ²⁹ Vgl. Igel/Kiel 2004, S. 6. ³⁰ Vgl. Petersohn 1979, S. 500 f. Die auch in der neueren Literatur genannte Jahreszahl 1242 scheint nach den Ausführungen Petersohns und der aus den Quellen und archäologischen Untersuchungen zu verfolgenden frühen Stadtentwicklung dagegen kaum mehr haltbar zu sein, vgl. Igel 2012b, S. 4 f. ³¹ Vgl. Thierfelder 1967, S. 95 (St. Nikolai); PUB II, Nr. 719 – 1262 Juni 15 (Heiliggeist). ³² Zur frühen Baugeschichte Greifswalds siehe Lutze 2002; Brandt/Lutze 2004a; Brandt/Lutze 2004b.

Die Ersterwähnungen der beiden weiteren Pfarrkirchen St. Jakobi und St. Marien folgen 1275 bzw. 1280,³³ was angesichts der eher dünnen Quellenlage nur wenig über die Gründungszeiten und die zeitliche Abfolge der Greifswalder Pfarrkirchen aussagt.

Für die 1250er-Jahre zeichnet sich – soweit archäologisch untersucht – eine fortschreitend flächendeckende Besiedlung der Greifswalder Altstadt ab. So scheint der großflächig untersuchte Baublock auf der Ostseite des Marktes nach Ausweis der Grabungsbefunde erst ab etwa 1250 bebaut worden zu sein.³⁴ Ähnliches kann auch auf der Südseite des Marktes und im Bereich des Schuhhagens beobachtet werden.³⁵ Im zeitlichen Umfeld der Verleihung des lübischen Rechts scheint es also auch zu einer Ausweitung des Siedlungsareals gekommen zu sein, das in dieser Phase aber noch von hölzernen Bauten und einer lockeren, Gartenflächen einschließenden Bebauung geprägt blieb.³⁶ Um 1250 datieren ebenso Holzstraßen, die in der Steinbecker Straße und dem Schuhhagen als Verlauf der Ost-West-Hauptstraße dokumentiert werden konnten, wobei die Straße im Schuhhagen eine durchschnittliche Breite von 5,50 m erreichte.³⁷ Ebenso konnte in der Roßmühlenstraße auf 70 m Länge eine Holzstraße der 1250er-Jahre dokumentiert werden.³⁸ Auch darin zeichnen sich strukturelle Erschließungsmaßnahmen im Umfeld dieses Zeitschnitts ab.

Der nächste, genau genommen, der abschließende Schritt in der rechtlichen Ausgestaltung lässt sich als wichtige Marke in der stadträumlichen Entwicklung betrachten. Herzog Wartislaw III. bestätigte 1264 noch einmal das Stadtrechtsprivileg von 1250 und erweiterte es zugleich: Neben der Zollfreiheit im Herzogtum erhielten die Bürger nun auch das Recht, ihre Stadt zu befestigen, die Zusicherung, dass keine fremde Befestigung innerhalb und im Umfeld der Stadt errichtet werden sollte, und schließlich sollten nur ein Gericht und ein Markt in der Stadt bestehen.³⁹ Der letzte Punkt bezog sich auf die zwischenzeitlich entstandene und 1265 zuerst genannte Neustadt.⁴⁰ Damit scheint – ausweislich der erhaltenen Schriftquellen – ein Entwicklungsweg der Stadt Greifswald zum vorläufigen Abschluss gekommen zu sein, dessen erste Anfänge nicht

sicher zwischen 1209 und 1241 zu fassen sind, der mit der Privilegierung des Eldenaer Marktes 1241 einen wichtigen Punkt überschritten und mit der Übernahme des Ortes durch den Herzog 1249 und der 1250 folgenden Verleihung des lübischen Rechtes eine wichtige Zäsur erfahren hatte. Zugleich wurden – wiederum durch die Hand des Herzogs – erst jetzt, ein Vierteljahrhundert nach dem Marktprivileg, die rechtlichen Voraussetzungen für den Bau der Stadtmauer und damit die bauliche Einfassung des Stadtraumes geschaffen, der zudem zu einem geschlossenen Rechtsraum erklärt wurde.

Nun erst scheint der Bau einer Stadtbefestigung tatsächlich begonnen worden zu sein, zunächst wohl auf der Landseite als Wall mit Palisade, die bis zum Ende des 13. Jahrhunderts durch eine Backsteinmauer ersetzt wurde.⁴¹ Zugleich wurde damit der Stadtraum erweitert, entlang des Rycks schufen Bodenauffüllungen Neuland, das städtische Areal rückte so bis direkt an den Flusslauf heran und die Hafenfront entstand. In den 1270er-Jahren folgten großflächige Geländeerhöhungen von 0,5 bis 1 m Stärke über das gesamte Stadtgebiet.⁴² Die Anfänge könnten aber noch etwas früher anzusetzen sein, denn am Nordende der Steinbeckerstraße deuten dendrochronologisch datierte Pfahlsetzungen auf Landgewinnungsarbeiten für das Jahr 1262 oder bald darauf. Doch auch dies fällt letztlich noch in den betreffenden Zeitrahmen, wird die Erweiterung der Privilegien 1264 nicht als Startpunkt, sondern als Teil eines Entwicklungsprozesses verstanden.⁴³ Erst mit diesen Bau- und Meliorationsmaßnahmen begannen sich jedenfalls die städtischen Strukturen Greifswalds endgültig zu verfestigen. Zugleich zeigt sich in den ausgehenden 1260er- und frühen 1270er-Jahren mit dem Auftreten der ersten Steinbauten ein Wandel im profanen Hausbau.⁴⁴ Damit setzte im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts die bauliche Verdichtung und Versteinung der Stadt ein, die dann im weiteren Verlauf unter Einfluss des lübischen Baurechtes geschlossene Häuserzeilen in den zentralen Bereichen der Stadt entstehen ließ.⁴⁵

³³ Vgl. PUB II Nr. 1020 – 1275 Oktober 28 und Nr. 1171 – 1280 Juli 29. ³⁴ Vgl. Heußner/Schäfer 1999; Schäfer 2001, S. 422. ³⁵ Vgl. Ansorge 2004a, S. 548 f.; Schäfer 1997a, S. 14-16. ³⁶ Vgl. Schäfer 2000, S. 443; Heitzmann 2003, S. 60-126. ³⁷ Vgl. Schäfer 2004, S. 263-267; Schäfer 1997a, S. 16-21. ³⁸ Siehe dazu den Beitrag von Renate Samariter in diesem Band. ³⁹ Vgl. PUB II, Nr. 751 – 1264 Mai 17 und Nr. 757 – 1264 Juni 26. Zur Bestätigung seines Nachfolgers Barnim I. siehe Lucht 1965; zur Frage eines Marktes in der Neustadt siehe Igel 2010, S. 114 f. ⁴⁰ Vgl. Igel/Kiel 2004, S. 6. ⁴¹ Vgl. Ansorge 2004b, S. 78-81. Im Bereich des Fleischertors datiert die backsteinerne Stadtmauer demnach auf die Jahre um 1275; siehe Brandt/Lutze 2010c; Schindler 2011. ⁴² Siehe dazu Schäfer 2004, S. 268-271; Brandt 2000, S. 122-126. ⁴³ Vgl. Ansorge/Kaute Wiethold 2006, S. 165-170. Hier könnte auch die Lage am Flussübergang eine Rolle für den früheren Beginn der Landgewinnung gespielt haben. ⁴⁴ Vgl. Brandt/Lutze 2004a; Brandt/Lutze 2004b; Brandt/Lutze 2010b. ⁴⁵ Vgl. Holst 2002; Igel 2009.

Der Beginn massiven Steinbaus sowohl für die Stadtbe-
festigung wie auch im Profanbau folgt dabei nicht nur der
Erweiterung der Privilegien, sondern fällt wohl nicht zufäl-
lig auch mit dem weitgehenden Abschluss der Arbeiten
am Eldenaer Kloster zusammen.⁴⁶ Die nun freigesetzten
Ziegeleikapazitäten ermöglichten die Bereitstellung der
großen Steinmengen, die für diese städtischen Baumaß-
nahmen notwendig waren. Auch für den Handelsverkehr
ist nun erstmals eine wohl öffentliche Baumaßnahme zu
fassen: Ein 1266 oder kurz darauf auf dem südlichen Teil
des Großen Marktes errichteter Schwellbalkenbau von 7 x
50 m Ausmaß ist wahrscheinlich als Markthalle zu inter-
pretieren.⁴⁷ Eine massive Steinbauphase von Marktbuden
folgte erkennbar erst um 1300.⁴⁸

Fragen wirft schließlich noch die erstmals 1265 namentlich
genannte und im Privileg von 1264 implizierte Neustadt
auf. An ihrem östlichen Rand zwischen Rotgerberstraße
und dem bis um 1300 Alt- und Neustadt trennenden Gra-
ben setzte die erste Bebauung möglicherweise schon
ab der Mitte der 1240er-Jahre ein.⁴⁹ Allerdings ist auch
in diesem Falle eine sekundäre Verwendung und damit
verbundene Verlagerung der früh datierten Hölzer nicht
auszuschließen.⁵⁰ Damit ist vorerst nicht sicher zu klären,
ob hier bereits vor der Übernahme Greifswalds durch den
pommerschen Herzog und die folgende Verleihung des
lübischen Rechts ein Siedlungskomplex bestand. Ein si-
cheres Datum bildet bislang die 1254 erfolgte Stiftung des
Dominikanerklosters, die natürlich auch als Teil eines vom
Stadtherrn ausgehenden Ausbaus der noch jungen Stadt
verstanden werden kann.⁵¹ Bereits im Verlauf der zweiten
Hälfte des 13. Jahrhunderts ist entlang der Rotgerberstra-
ße eine gewerbliche Nutzung durch Gerber erkennbar,
deren Anfänge nicht deutlich abzugrenzen sind, die aber
bis in das Spätmittelalter prägend für dieses Quartier blei-
ben sollte.⁵² Der trennende Graben zwischen beiden Teil-
städten jedenfalls geht auf ein natürliches Fließgewässer
zurück, das in den 1250er-Jahren kanalisiert wurde und
mehr der gewerblichen Nutzung gedient haben dürfte, als
dass es eine schützende Funktion hatte.⁵³

Noch bis zum Ende des 13. Jahrhunderts hatte das Kloster
Eldena Anteil an einer hier neben dem Heiliggeist-Hos-
pital gelegenen Wassermühle, die aufgegeben wurde,
nachdem der Graben zu Beginn des 14. Jahrhunderts ver-
füllt und die Wasserversorgung der Gerber mittels einer
Wasserleitung gewährleistet worden war.⁵⁴

Mit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert ist der Zeitrah-
men, der in diesem Beitrag betrachtet werden sollte, aller-
dings bereits weit überschritten. Gezeigt hat sich die frühe
Entwicklung der Stadt von der nicht genau zu bestimmen-
den Gründung durch das Kloster Eldena, wobei diese na-
türlich kein einmaliger Akt, kein festes Datum gewesen
sein muss, sondern vielleicht eher ein längerer Prozess,
aus dem die Stadt hervorging, die vom pommerschen
Herzog übernommen und von ihm – dies natürlich zu ei-
nem festen Zeitpunkt im Mai 1250 – mit lübischem Recht
bewidmet wurde. Die Entwicklung der Stadt vollzog sich
zwischen Kloster, rügischem Fürsten und pommerschem
Herzog. Getragen wurde sie aber natürlich von ihren Bür-
gern, die zuerst als Siedler vom Kloster und später durch
die mit dem lübischen Recht verbundene (wirtschaftliche)
Rechtssicherheit angelockt wurden. Nur ihr auf dem am
Ort verfügbaren Potenzial aufbauender wirtschaftlicher Er-
folg führte zur prosperierenden Stadt und erlaubte einen
räumlichen stadtbaulichen Ausbau mit umfangreichen
Meliorationsarbeiten und Neulandgewinnungen sowie
dem Bau einer Stadtbefestigung und weiterer öffentlicher
Bauten.⁵⁵ Entsprechend markieren die 1260er-Jahre mit
der Verfestigung der städtischen Strukturen und der ein-
setzenden Versteinung der Bürgerhäuser den Abschluss
der frühen Greifswalder Stadtentwicklung.

Autorenadresse:

Dr. Karsten Igel

Historisches Seminar/

Abt. f. Westfälische Landesgeschichte

Universität Münster

Domplatz 20-22

48143 Münster

⁴⁶ Vgl. PUB II, Nr. 766 – 1264. ⁴⁷ Vgl. Schäfer 2004, S. 272. ⁴⁸ Vgl. Brandt/Lutze 2013, S. 20. ⁴⁹ Vgl. Enzenberger 2000, S. 112; Westphal 2002, S. 39. ⁵⁰ Freundliche Mitteilung von Dr. Heiko Schäfer (Stralsund). ⁵¹ Vgl. Igel/Kiel 2004, S. 5. ⁵² Vgl. Enzenberger 2000, S. 104-110; Igel 2010, S. 286-296. ⁵³ Vgl. Enzenberger 2000, S. 102-104.0 ⁵⁴ Vgl. Bulach 2004, S. 57 f.; Igel 2010, S. 134; Enzenberger 2000, S. 112. ⁵⁵ Vgl. Igel 2012a, S. 82 f. sowie S. 85 f.

Literaturverzeichnis

Ansorge 2004a

Ansorge, Jörg: Bemerkenswerte Funde und Befunde vom Grundstück Markt 23 in Greifswald. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 52 (2004), S. 547-580.

Ansorge 2004b

Ansorge, Jörg: Renaissancetöpferei an der Stadtmauer in Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 11 (2004), S. 78-96.

Ansorge/Kaute/Wiethold 2006

Ansorge, Jörg; Kaute, Peter; Wiethold, Julian: Paradieskorn, Bronzegrapen und Baugeschichte – Ergebnisse einer stadtarchäologischen Untersuchung auf dem Grundstück Steinbeckerstraße 1 in Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 13 (2006), S. 165-191.

Baier 1893

Baier, Rudolf (Hrsg.): Zwei Stralsundische Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts. Stralsund 1893.

Blaschke 1970/1971

Blaschke, Karlheinz: Nikolaikirchen und Stadtentwicklung im pommerschen Raum. In: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch 9 (1970/71), S. 21-40.

Brandt 2000

Brandt, Dirk: Ein mittelalterlicher Töpfereinachweis in der Langen Straße der Hansestadt Greifswald. In: Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen Handwerk im südlichen Ostseeraum (= Greifswalder Mitteilungen. Band 4). Hrsg. Ulrich Müller. Frankfurt am Main 2000, S. 115-129.

Brandt/Lutze 2004a

Brandt, Dirk; Lutze, André: Anfänge und frühe Entwicklung profaner Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts in Greifswald (1265-1290). Ein Beitrag zur mittelalterlichen Baugeschichte einer lübischrechtlichen Hansestadt. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 1 (2004) Sonderheft, S. 13-47.

Brandt/Lutze 2004b

Brandt, Dirk; Lutze, André: Arbeitsmethoden und Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen zum Altstadtgebiet Greifswalds seit 1990 – Ein erster Überblick. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 1 (2004) Heft 1, S. 13-16.

Brandt/Lutze 2010a

Brandt, Dirk; Lutze, André: Greifswalds Anfänge im Mittelalter. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 4 (2010) Sonderheft, S. 6-11.

Brandt/Lutze 2010b

Brandt, Dirk; Lutze, André: Backstein als Baumaterial im mittelalterlichen Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 4 (2010) Sonderheft, S. 12-15.

Brandt/Lutze 2010c

Brandt, Dirk; Lutze, André: Stadtbefestigung mit Fangenturm. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 4 (2010) Sonderheft, S. 20-23.

Brandt/Lutze 2010d

Brandt, Dirk; Lutze, André: Stadtpfarrkirche St. Nikolai. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 4 (2010) Sonderheft, S. 24-27.

Brandt/Lutze 2010e

Brandt, Dirk; Lutze, André: Stadtpfarrkirche St. Marien. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 4 (2010) Sonderheft, S. 32-35.

Brandt/Lutze 2013

Brandt, Dirk; Lutze, André: Budenzeilen in der frühen Greifswalder Stadtgeschichte. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 7 (2013), S. 12-21.

Brandt/Lutze/Rütz 2010

Brandt, Dirk; Lutze, André; Rütz, Torsten: Stadtpfarrkirche St. Jacobi. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtsanierung 4 (2010) Sonderheft, S. 28-31.

Bulach 2004

Bulach, Doris: Zisterzienser und Stadt. Die städtischen Beziehungen der vorpommerschen Klöster Eldena, Neuenkamp und Hiddensee. In: Zisterziensische Klosterwirtschaft zwischen Ostsee und Erzgebirge. Studien zu Klöstern in Vorpommern, zu Himmelpfort in Brandenburg und Grünhain in Sachsen (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser. Band 10). Hrsg. Winfried Schich. Berlin 2004, S. 15-178.

Conrad 1981

Conrad, Klaus: Herzogliche Städtegründungen auf geistlichem Boden. In: Pommern und Mecklenburg. Beiträge zur mittelalterlichen Städtegeschichte (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Band V/10). Hrsg. Roderich Schmidt. Köln/Wien 1981, S. 43-73.

Ebel 1971

Ebel, Wilhelm: Lübisches Recht. Bd. 1. Lübeck 1971.

Enzenberger 2000

Enzenberger, Peter: Die Ausgrabungen im Greifswalder Handwerkerviertel. In: Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen Handwerk im südlichen Ostseeraum (= Greifswalder Mitteilungen. Band 4). Hrsg. Ulrich Müller. Frankfurt am Main 2000, S. 99-113.

Ernst 1999

Ernst, Bernhard: Die Ausgrabungen im Nordteil des Armen Konvents in der Rakower Straße 9 und auf den Parzellen Rakower Straße 10-11, Hansestadt Greifswald. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 47 (1999), S. 305-349.

Fritze 1984

Fritze, Konrad: Entstehung, Aufstieg und Blüte der Hansestadt Stralsund. In: Geschichte der Stadt Stralsund (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Stralsund. Band 10). Hrsg. Herbert Ewe. Weimar 1984, S. 9-102.

Gaebel 1898

Gaebel, Georg (Hrsg.): Thomas Kantzow Chronik in hochdeutscher Mundart. Erste Bearbeitung. Stettin 1898.

Heitzmann 2003

Heitzmann, Birte: Ackerbürger im Mittelalter. Landwirtschaft im Alltag mittelalterlicher Städte unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Greifswald. Ungedruckte Magister-Arbeit. Hamburg 2003.

Heußner/Schäfer 1999

Heußner, Karl-Uwe; Schäfer, Heiko: Mittelalterliche Holzschächte vom östlichen Marktquartier in Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern. Ein Beitrag zur Wasserversorgung und zu den „Heimlichkeiten“ in einer Hansestadt. In: Germania 77 (1999), S. 247-282.

Hofmeister 1932

Hofmeister, Adolf: Wann ist die Stadt Greifswald gegründet? (= Greifswalder Abhandlungen zur Geschichte des Mittelalters. Band 1). Greifswald 1932.

Holst 2002

Holst, Jens-Christian: Lübisches Baurecht im Mittelalter. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. Jahrbuch für Hausforschung 49 (2002), S. 115-182.

Igel 2009

Igel, Karsten: Obrigkeithliche Reglementierung und bürgerlicher Repräsentationswille. Die Hansestädte Lübeck, Greifswald und Stralsund im Vergleich. In: Häuser – Namen – Identitäten. Beiträge zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte (= Spätmittelalterstudien. Band 1). Hrsg. Karin Czaja, Gabriela Signori. Konstanz 2009, S. 123-143.

Igel 2010

Igel, Karsten: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald (= Städteforschung. Band A/71). Köln/Weimar/Wien 2010.

Igel 2011

Igel, Karsten: Phasen der Stadtwerdung von Greifswald und Stralsund im archäologischen Kontext. In: Stadtgründung und Stadtwerdung: Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas. Band 20). Hrsg. Ferdinand Oppl. Linz 2011.

Igel 2012a

Igel, Karsten: Stadtbildung und Netzwerke im südwestlichen Ostseeraum. Überlegungen zu Greifswald und Stralsund. In: Raumbildung durch Netzwerke (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 23). Hrsg. Sunhild Kleingärtner, Gabriel Zeilinger. Bonn 2012, S. 79-94.

Igel 2012b

Igel, Karsten: Zur Geschichte des Greifswalder Franziskanerklosters. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtanierung 6 (2012), S. 4-15.

Igel/Jansen-Igel 2025

Igel, Karsten; Jansen-Igel, Michaela: Vielerlei Städte oder einfach nur STADT. Ein Essay über den Umgang mit dem Stadtbegriff in der Mittelalterforschung, in: Wie der Meister so das Werk. Festschrift für Ralph Röber zum 65. Geburtstag (= Tübinger Schriften zur historischen Archäologie Band 9). Hrsg. Andreas Heege, Karsten Igel, Michaela Jansen-Igel, Natascha Mehler, Joachim Müller, Eva Roth-Heege, Jonathan Scheschkewitz. Leiden 2024, S. 31-40.

Igel/Kiel 2004

Igel, Karsten; Kiel, Uwe: Aus dem Schatten des Klosters. Die Entwicklung Greifswalds im 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtanierung (2004) Sonderheft, S. 4-12.

Kattinger 2000

Kattinger, Detlef: Die Stadtentwicklung vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1500. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hrsg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 22-59.

Kratzke 2004

Kratzke, Christine: Das Zisterzienserkloster Dargun in Mecklenburg-Vorpommern: Studien zur Bau- und Kunstgeschichte (= Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte. Band 25). Petersberg 2004.

Krüger 2003

Krüger, Joachim: Eine jungslawische Siedlungsgrube aus Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 10 (2003), S. 130-133.

Lucht 1965

Lucht, Dietmar: Die Städtepolitik Herzog Barnims I. von Pommern. 1220-1278 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern. Band V/10). Köln/Graz 1965.

Lutze 2002

Lutze, André: Sakrale Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts in Greifswald (1270-1300). Ungedruckte Magister-Arbeit. Greifswald 2002.

Mangelsdorf 1993

Mangelsdorf, Günter: Erste Dendrodaten zur Frühgeschichte der Stadt Greifswald. In: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum (= Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock. Band 1). Hrsg. Manfred Gläser. Rostock 1993, S. 107-111.

Mangelsdorf 1998

Mangelsdorf, Günter: Kloster Eldena bei Greifswald und der Beginn des deutsch-slawischen Landesausbaues in Vorpommern. In: Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas. Band 5). Hrsg. Christian Lübke. Stuttgart 1998, S. 301-311.

Petersohn 1979

Petersohn, Jürgen: Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kultpolitik (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart. Band. 17). Köln/Wien 1979.

PUB

Pommersches Urkundenbuch. Band 1 + 2

Schäfer 1997a

Schäfer, Cathrin: Eine Holzstraße aus der Zeit um 1265 und weitere mittelalterliche Befunde vom Grundstück Schuhagen 1 in Greifswald (= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Band 13). Weissbach 1997.

Schäfer 1997b

Schäfer, Heiko: Interessante mittelalterliche Befunde aus Greifswald. Zu den Grabungen von 1993 bis 1995. In: Stand, Aufgaben und Perspektiven (= Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum. Band 1). Hrsg. Manfred Gläser. Lübeck 1997, S. 245-251.

Schäfer 1998

Schäfer, Heiko: Slawische Siedlungsstrukturen auf den Arealen der späteren mittelalterlichen Rechtsstädte in Mecklenburg-Vorpommern. In: Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germanica Slavica (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa. Band 5). Hrsg. Christian Lübke. Stuttgart 1998, S. 153-161.

Schäfer 2000

Schäfer, Heiko: Ergebnisse der Stadtkernarchäologie in Greifswald. In: Greifswald. Geschichte der Stadt. Hrsg. Horst Wernicke. Schwerin 2000, S. 443-450.

Schäfer 2001

Schäfer, Heiko: Früher Holz- und Steinbau in der Hansestadt Greifswald. In: Der Hausbau (= Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum. Band 3). Hrsg. Manfred Gläser. Lübeck 2001, S. 421-431.

Schäfer 2004

Schäfer, Heiko: Öffentliche Bautätigkeiten und Einrichtungen in Greifswald unter besonderer Berücksichtigung der archäologischen Quellen des 13. bis 15. Jahrhunderts. In: Die Infrastruktur (= Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum. Band 4). Hrsg. Manfred Gläser. Lübeck 2004, S. 263-274.

Schich 2009

Schich, Winfried: Der Beitrag der Zisterzienser zur Entwicklung der Kulturlandschaft und der Wirtschaft südlich der Ostsee. In: Glaube, Macht und Pracht. Geistliche Gemeinschaften des Ostseeraums im Zeitalter der Backsteingotik (= Archäologie und Geschichte im Ostseeraum. Band 6). Hrsg. Oliver Auge, Felix Biermann, Christofer Herrmann. Rahden (Westfalen) 2009, S. 235-253.

Schindler 2011

Schindler, Giannina: Eine mittelalterliche Holzstraße und die Überreste des ehemaligen Mühlentores im Schuhhagen. In: Greifswalder Beiträge zur Denkmalpflege und Stadtanierung 5 (2011) Sonderheft, S. 48-51.

Schmidt 1983

Schmidt, Roderich: Die Pomeriana als Typ territorialer Geschichtsdarstellung und Landesbeschreibung des 16. und 17. Jahrhunderts (Bugenhagen – Kantow – Lubinus). In: Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert (= Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien. Band 5). Hrsg. Hans-Bernd Harder. Köln 1983, S. 49-78.

Schneider 2002

Schneider, Manfred: Die Hansestadt Stralsund. Eine Seehandelsstadt im Mittelalter. In: Stralsund: Maritime Macht (= Wege zur Backsteingotik. Band 4). Bonn 2002, S. 12-45.

Thierfelder 1967

Thierfelder, Hildegard (Hrsg.): Das älteste Rostocker Stadtbuch. Etwa 1254-1273. Mit Beiträgen zur Geschichte Rostocks im 13. Jahrhundert. Göttingen 1967.

Westphal 2002

Westphal, Thorsten: Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150-1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten. Mit einem Beitrag zur dendrochronologischen Untersuchung frühmittelalterlicher Burgwälle der Niederlausitz (= Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Band 86/Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte. Band 6). Bonn 2002.

Nah am Wasser gebaut - Mittelalterarchäologie im Greifswalder Quartier A 11

Renate Samariter

Einführung

Herzog Wartislaw III. von Pommern bestätigt dem Kloster Eldena in einer im November 1248 ausgestellten Urkunde alle seine Besitzungen, die namentlich aufgeführt werden.¹ Das „oppidum Gripheswald“, Greifswald wird in dieser Urkunde erstmals schriftlich erwähnt. Unter einem *oppidum* wird eine kleine, stadtähnliche Siedlung mit Marktfunktion, jedoch ohne Stadtrecht verstanden. Auf den Siedlungskern, die Ausdehnung und die Bebauungsstrukturen dieser stadtähnlichen Siedlung „Gripheswald“ lässt die Urkunde keine Rückschlüsse zu. Die spärlichen schriftlichen Quellen zu den Anfängen des *oppidums* werden durch das Bodencharchiv bereichert. Auf der Basis archäologischer Untersuchungen können ab den 1230er-Jahren Siedlungstätigkeiten nachgewiesen werden.

Sie belegen Siedlungsspuren vor der urkundlichen Erwähnung des *oppidums* im Jahr 1248. Die Bauten dieser frühen Besiedlung dienten nach ihrer Aufgabe als Baustofflieferanten für jüngere Gebäude, für die Infrastruktur und als Material für die Baulandgewinnung.

Wohnbauten aus der Zeit des *oppidums* schienen bisher im Gebiet nördlich der heutigen Roßmühlenstraße eher unwahrscheinlich. Die Oberkante des anstehenden Geschiebemergels liegt im Bereich der heutigen Roßmühlenstraße bei 1 m über NHN im Osten und bei 1,5 m über NHN im Westen und fällt nach Norden unterhalb des Meeresspiegelniveaus ab. Vor den mittelalterlichen anthropogenen Aufschüttungen erstreckte sich hier ein vermoorter Flachwasserbereich und dessen mit Schilf bewachsene Uferzone.



Abb. 1 Greifswald, Quartier A 11. Übersichtsfoto während der Ausgrabungen. Blick nach Norden. Foto: R. Samariter (2014)

Das älteste Gebäude der Greifswalder Altstadt, ein Pfostenbau von um 1230, wurde im Hofbereich der Steinbeckerstraße 26 entdeckt.² Bei weiteren archäologischen Untersuchungen kamen zahlreiche Hölzer aus der Zeit um 1200 bis 1240 zutage, die jedoch aus jüngeren Gebäuden und Schächten stammen, in denen sie sekundär verbaut waren.

Die Untersuchungsfläche (Abb. 1) war durch einen vom Ryck beeinflussten, hohen Wasserstand geprägt und lag zudem bei Sturmhochwasser im Überflutungsbereich. Die naturräumlichen Gegebenheiten für eine frühe Besiedlung sind in diesem Bereich, in dem sich auch das Quartier A 11 (Fundplatz 214) befindet, auf den ersten Blick relativ ungünstig.

¹ PUB, Nr. 478.. ² Schäfer 1997b, S. 246.

Abb. 2 Greifswald, Quartier A 11. Übersichtplan der Ausgrabung mit den wichtigsten mittelalterlichen Befunden. Zeichnung: R. Samariter (2025)

Die älteste Bebauung (1240 bis um 1260)

Das im Norden der Greifswalder Altstadt befindliche Quartier A 11, das im Osten von der Kuh-, im Süden von der Roßmühlen-, im Westen von der Brüggsstraße und im Norden vom Hansering begrenzt wird, wurde vor der Neubebauung mit dem Wohnkomplex Hansehof archäologisch untersucht. (Abb. 2)³ Die bisher größte Flächengrabung in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald umfasste ein gesamtes Stadtquartier mit Ausnahme der nördlichen Bereiche der Grundstücke am Hansering. Die etwa 5.000 m² große Fläche wurde bis auf die vorgegebene Baugrubensohle von 1,4 m über NHN, punktuell auch tiefer, untersucht.⁴ Das Bodendenkmal unter der Baugrubensohle blieb größtenteils erhalten. Massiv gestört war das Bodendenkmal an der Ostseite des Grabungsareals. Hier verlief parallel zur Kuhstraße eine moderne Regenwasserleitung. Diese moderne Störung hatte eine weitgehende Vernichtung der archäologischen Befunde zur Folge; anzunehmen ist, dass hier die Straßenfassaden der ehemaligen Bebauung an der Kuhstraße gelegen haben.



Abb. 3 Greifswald, Quartier A 11. Südöstlicher Bereich des Holzgebäudes (B 225). Die Gräben zur Aufnahme der Schwellbalken zeichnen sich dunkelbraun ab. Im Hintergrund ist eine Holzdielen auf einer Unterfütterung aus grauweißem Sand zu sehen. Foto: R. Samariter (2017)

Im Verlauf der Ausgrabungen kamen frühe Siedlungsstrukturen aus der Zeit vor 1250 zutage. Erstmals liegt mit den entdeckten Bebauungsstrukturen ein detailliertes Bild zur Aufteilung und Nutzung eines Grundstücks aus der Zeit des *oppidums* vor. Nach der Privilegierung Greifswalds

mit dem lübischen Stadtrecht 1250 wurden diese Strukturen kontinuierlich weiter genutzt und ausgebaut.

Als ältester Baubefund (B 225) ist ein straßenseitiges, eingetieftes Holzgebäude (ca. 7,5 x 6,4 m; Abb. 3) nachgewiesen, von dem Gräben, Balkenreste und Nutzungshorizonte erhalten geblieben sind (Grundstück Brüggsstraße 48 Süd).⁵ Die Gräben dienten der Aufnahme von Schwellbalken, den untersten, waagrecht liegenden Holzbalken (Schwellen), von denen im nördlichen und östlichen Graben Reste vorhanden waren. Die Eichenbalken erbrachten dendrochronologische Daten von 1228 um/nach, 1238 ± 10, 1241 um/nach, 1249 um/nach und 1253 ± 10.⁶ Die zugehörigen Nutzungshorizonte, ein Wechsel aus sandigen Aufschüttungen und schwarzen Laufschriften, waren maximal 0,2 m mächtig. Vorausgesetzt, die hofseitigen Zisternen wurden mit oder kurz nach der Errichtung des Gebäudes angelegt, kann die Bauzeit des Holzgebäudes auf Mitte/Ende der 1240er-Jahre datiert werden. Hofseitig schloss ein Halbkeller (B 186) an, der die umbaute Nutzungsfläche fast verdoppelte. Seine Nord- und Westwand



Abb. 4 Greifswald, Quartier A 11. Halbkeller von um 1256 oder kurz danach (B 186). Links Eichenschwellbalken mit Zapflöchern und Bohlenwand, zentral Versturzholz. Foto: R. Samariter (2015)

war durch jüngere Erdingriffe teilweise gestört. Sehr gut erhalten zeigte sich der mit Zapflöchern für aufgehende Ständer versehene östliche Eichenschwellbalken. Von der östlichen Bohlenwand waren noch zwei waagrecht verbaute Eichenbohlen in situ vorhanden.

³ Die Ausgrabungen wurden von 2014 bis 2017 bautechnisch bedingt in mehreren Abschnitten durchgeführt. Siehe dazu: Samariter/Rütz/Albrecht 2016, Samariter/Rütz 2017, Samariter 2018a, Samariter 2018b, Schindler 2018. Hier werden die Ergebnisse der angeführten Berichte erstmals zusammenfassend und teilweise präzisiert vorgestellt.

⁴ Die Grabungsleitung lag in den Händen von Maria Albrecht und der Verfasserin (beide LAKD M-V, LA). Herzlicher Dank gilt Giannina Schindler, Janin Zorn und Stefan Rahde (alle LAKD M-V, LA), die zeitweise die Grabungsleitung übernahmen. Ein großer Dank gilt auch dem Grabungsteam.⁵ Im vorliegenden Beitrag werden die Begriffe „Befund“ mit „B“, „Zisterne“ mit „Z“ und „Holzschacht“ mit „HS“ abgekürzt. Die Nummerierung der Befunde und Holzschächte erfolgte im Zuge der Ausgrabung nach der Reihenfolge ihrer Untersuchung und wird hier beibehalten. Zur Verortung der Befunde wird nachstehend die bis Ende der 1980er-Jahre gültige Grundstücksnummerierung verwendet.⁶ Die dendrochronologische Untersuchung (Altersbestimmung) der Hölzer des Fundplatzes 214 übernahm Dr. Karl-Uwe Heußner (Deutsches Archäologisches Institut, Berlin), dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben eine Bauzeit von 1256 oder kurz danach. Mit der Aufgabe und Verfüllung dieses hofseitigen Gebäudes um 1260/65 wurden Fragmente eines Eimers, einige Fassdauben sowie zahlreiche verkohlte Hölzer abgelagert, die als ehemalige Konstruktionselemente zu interpretieren sind (Abb. 4). Im östlichen Hofbereich des Grundstücks wurde das bisher älteste Greifswalder Tiefbauwerk entdeckt. Eine mit Buchenhölzern ausgesteifte Grube mit den Maßen 1,1 x 1,9 m (Abb. 5) wurde als Zisterne (Z 1, B 160) angelegt und diente nach kurzer Nutzung zur Entsorgung von Fäkalien und einem Sand-Lehm-Gemisch.



Abb. 5 Greifswald, Quartier A 11. Zisterne von um 1247 oder kurz danach (B 160). Foto: R. Samariter (2015)

Den dendrochronologischen Daten zufolge (1146 um/nach, 1235 nach, 1244 ± Waldkante [WK], 1246 Sommerwaldkante [SWK], 1247 ± WK und zweimal 1247 WK) entstand die Zisterne um 1247 oder kurz danach. Nach ihrer Aufgabe wurde etwa 1 m weiter nördlich eine zweite holzausgesteifte Grube (Abb. 6) angelegt, die ebenfalls als Zisterne (Z 2, B 166) diente. Für das Tiefbauwerk (2,2 x 2,8 m) wurde überwiegend Buchen-, aber auch Eschen- und Eichenholz verwendet. Hier ergaben die dendrochronologischen Analysen zahlreiche Daten, von denen die jüngsten (dreimal 1252 WK) auf eine Bauzeit um 1252 oder kurz danach verweisen.

Im Hofbereich des nördlich benachbarten Grundstücks Brüggestraße 48 Nord kam eine weitere holzausgesteifte Zisterne (Z 3; 2,7 x 2,4 m; B 183; Abb. 7) zutage. Die Holzaussteifung hier bestand aus Buchen- und wenigen Haselspalzbohlen, die senkrecht mit ihrem angespitzten Ende eingeschlagen waren. Den Dendrodaten zufolge ist die Bauzeit mit 1250 oder kurz danach anzusetzen. Ein in Ost-West-Richtung verlaufender Graben (B 207) mündete im Osten in die Zisterne und diente dieser kurzzeitig als Zulauf. Die nach seiner Verfüllung als Abdeckung verwendeten



Abb. 6 Greifswald, Quartier A 11. Zisterne von um 1252 oder kurz danach (B 166). Blick nach Osten. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 7 Greifswald, Quartier A 11. Zisterne von um 1252 oder kurz danach (B 183). Blick nach Osten. Foto: R. Samariter (2015)

Bohlen aus Erlen-, Eichen- und Buchenholz entsprachen gleichzeitig einer Wegbefestigung.

Nach der Verlegung des Bohlenwegs 1257 WK oder kurz danach wurde die Zisterne noch kurzzeitig genutzt und dann in den 1260er-Jahren mit einem fundarmen Gemisch aus Fäkalien, Sand und Lehm verfüllt.

Die zur Zeit des *oppidums* begonnene hölzerne Bebauung des Grundstücks Brüggsstraße 48 Süd mit einem straßenseitigen (Giebel-)Gebäude, einer nachfolgenden Erweiterung und den im Hofbereich angelegten Ver- und Entsorgungsanlagen nimmt die spätere mittelalterliche Grundstücksbebauung entlang der nordöstlichen Brüggsstraße vorweg.

Eine Besonderheit der frühen Infrastruktur ist die Dominanz der holzausgesteiften Versorgungsanlagen (Zisternen) im Hofbereich. Sie sicherten den Bedarf an Trink- und Brauchwasser. Die Entnahme von Wasser war auch am nahe gelegenen Ryck möglich und wurde wohl auch genutzt; eine Wasserentnahme mithilfe von Brunnen war im Quartier aber erst Ende der 1250er-Jahre/um 1260 möglich. Die Errichtung und Nutzung der holzausgesteiften Zisternen blieb auf den Zeitraum zwischen 1247 bis um 1260 begrenzt, dann wurden sie durch Brunnen abgelöst.

Ein weiteres Merkmal der frühen Bebauung sind die einfachen Entsorgungsanlagen wie Gruben und Gräben (B 192, B 230, B 203, Abb. 8). Erst ab um 1260 traten holzausgesteifte Entsorgungsanlagen, die Latrinen, auf.



Abb. 8 Greifswald, Quartier A 11. Der Graben mit Flechtwerkbefestigung an der südlichen Grabenschulter diente als Entsorgungsanlage. Foto: R. Samariter (2015)

Die Westwand eines Gebäudes aus senkrecht eingeschlagenen Bohlen und Pfosten wurde auf dem Grundstück Kuhstraße 6 (B 97) teilweise erfasst. Das eingetieftes Gebäude war mit Mistschichten verfüllt und z. T. mit verkohlten Hölzern abgedeckt, die wenige belastbare Daten von 1249 ± 10 , $1250 \pm$ WK und 1252 WK ergaben. Die Bauzeit des Gebäudes in den 1250er-Jahren und damit in der Frühzeit der Stadt Greifswald ist aufgrund der wenigen dendrochronologischen Daten unsicher.

Weitere straßenseitige Holzgebäude aus dieser Zeitspanne wurden nicht entdeckt.

Gründe dafür sind einerseits die vorgegebene Baugrubenendtiefe von 1,4 m über NHN, unter der sich ältere Siedlungsstrukturen befinden können. Im östlichen Bereich der Grabungsfläche kommt hinzu, dass die Oberkante des anstehenden Geschiebemergels bei 1 m über NHN und damit ein geeigneter Baugrund für eine mögliche frühe Besiedlung etwa 0,5 m tiefer liegt als im Westen des Grabungsareals. Andererseits muss eine zumindest teilweise Zerstörung älterer Strukturen im Zuge einer Neubebauung in Betracht gezogen werden. Bebauungsstrukturen wie Ver- und Entsorgungsanlagen sowie sekundär verwendete Hölzer in den Hofbereichen belegen, dass ältere zugehörige straßenseitige Gebäude vor der Errichtung der Steinbauten existierten. Die bauzeitliche Abfolge der Besiedlung spiegelt auch die sukzessive Aufsiedlung des Quartiers von Süden nach Norden wider, die relativ schnell, innerhalb von 20 bis 30 Jahren erfolgte.

Baulandgewinnung

Für eine dauerhafte Besiedlung des Uferbereichs am Ryck waren intensive Baumaßnahmen, wie die Kanalisierung des Flusses und die Erhöhung des Geländes, notwendig. Bereits nördlich der Grundstücke Brüggsstraße 51/Kuhstraße 3 Süd fällt der anstehende Geschiebemergel unterhalb des Meeresspiegelniveaus ab und liegt im Kreuzungsbereich Hansering/Kuhstraße bei -0,8 m über NHN. Die überlagernde Torfschicht, durchsetzt mit Schilffresten, erreichte hier eine Mächtigkeit von 0,4 m. Bedingt durch den natürlichen Geländeabfall von Süden nach Norden, dürften die anthropogenen Aufschüttungen direkt am Ryckufer wesentlich mächtiger sein als die im Bereich der Grabungsfläche.

Erste Geländeerhöhungen datieren in den Zeitraum um 1250 bis in die erste Hälfte der 1260er-Jahre, die mit der intensiven Siedlungstätigkeit zusammenhängen. Mit der Errichtung und der Nutzung der Baustrukturen wird der anfallende Erdaushub teilweise vor Ort planiert. Die Geländeoberfläche um 1260/65 wird durch die befestigten Straßen und Wege markiert. Im Süden lag die Oberkante der hölzernen Roßmühlenstraße bei 1,5 m über NHN bis 1,9 m über NHN, im nördlichen Bereich der hölzernen Kuhstraße bei 0,8 m über NHN. Im Südwesten des Quartiers lag die Geländeoberfläche bei 1,6 m über NHN (Wegbefestigung Grundstück Brüggsstraße 48 Nord, B 207) und damit etwa 2 m tiefer als das heutige Höhenniveau. Mit der ersten Besiedlungsphase und der Baulandgewinnung wird der natürliche Geländeabfall im Quartier nur wenig ausgeglichen.



Abb. 9 Greifswald, Quartier A 11. Sekundär abgelagerte Hölzer mit Brandspuren. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 10 Greifswald, Quartier A 11. Sorgfältig gestapelte, sekundär abgelagerte Hölzer. Teile einer Flechtwerkwand in der Bildmitte. Blick nach Westen. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 11 Greifswald, Quartier A 11. Mit Eisenbändern beschlagener Truhendeckel. Abgelagert um 1260/65. Foto: R. Samariter (2025)

Infolge eines Brandes um 1260/65 wurde die hölzerne Bebauung zumindest teilweise oder ganz zerstört und aufgegeben. Spuren des Brandes fanden sich an den noch in situ befindlichen Objekten und an sekundär abgelagerten Hölzern (B 199, Abb. 9) in der nachfolgenden Aufschüttung. Bei den meisten sekundär abgelagerten Hölzern, deren



Abb. 12 Greifswald, Quartier A 11. Sechs Eichenbohlen aus dem 10. und 11. Jahrhundert (hell hervorgehoben), vergesellschaftet mit um 1260/65 abgelagerten Hölzern. Blick nach Süden. Foto: R. Samariter (2015)

Datierung ab den 1240er- bis Ende der 1250er-Jahre breit streut, handelte es sich um Bohlen und Balken, seltener um Pfähle oder Pfosten, die sorgfältig neben- und recht-

winklig übereinandergestapelt waren. Sie dienten primär wahrscheinlich als Bauholz älterer Siedlungsstrukturen im Quartier und wurden nach deren Aufgabe in unmittelbarer Umgebung als Aufschüttungsmaterial zweitverwendet. Mit diesen massiven Hölzern wurden auch eine Flechtwerkwand (B 278, Abb. 10) und Gebrauchsgegenstände wie Fässer und Eimer bzw. deren Fragmente, Tröge und ein zerbrochener Truhendeckel (B 39, Abb. 11) entsorgt.

Für sieben Eichenbohlen (maximal 2,7 m lang, 0,4 m breit und 0,06 m dick) mit Datierungen auf 994 ± 10 , 996 um/nach , 997 ± 10 , 1012 um/nach , 1049 um/nach , 1075 ± 10 und 1083 ± 10 bleiben Herkunft und ursprüngliche Verwendung vorerst offen (B 250, Abb. 12). Sechs Bohlen wurden um 1260/65 mit weiteren Hölzern im Hofbereich und eine Bohle südlich der Brandmauer zwischen den Grundstücken Brüggestraße 50/51 auf dem Grundstück Brüggestraße 50 abgelagert. Die Zeitspanne zwischen primärer und sekundärer Nutzung ist sehr groß. Zudem sind keine weiteren Befunde und Funde aus dem 10./11. Jahrhundert im Quartier zutage gekommen. Darüber, ob die Bohlen ursprünglich Teil eines Uferweges waren, darf spekuliert werden.



Abb. 13 Greifswald, Quartier A 11. Hölzerne Roßmühlenstraße von um 1256/1259. Blick nach Westen. Foto: R. Samariter (2015)

In der Greifswalder Neustadt (Kapaunenstraße 8/9) sind Gruben und Schichten entdeckt worden, die anhand der aufgefundenen Keramik in das 11./12. Jahrhundert datieren.⁷

Sporadische Besiedlungen entlang des Ryckufers vom 10. bis in das frühe 12. Jahrhundert sind aufgrund dieser Strukturen und der im Quartier A 11 entdeckten Hölzer möglich. Für eine dauerhafte Besiedlung liegen jedoch keine eindeutigen Befunde vor.

Unmittelbar nach dem Brand von 1260/65 schloss sich die Planierung, Aufschüttung und Neubebauung des Geländes an. Um 1270 entstand das erste Steingebäude auf dem Grundstück Brüggestraße 48 Süd, an der Kuhstraße um 1270/80 das Steinwerk.⁸ Nordöstlich des Quartiers wurden der Fangenturm um 1270/80 und wesentliche Bereiche der Stadtmauer errichtet.⁹ Die Aufschüttungen von um 1270/80 dienten als Arbeitsebene für die Errichtung



Abb. 14 Greifswald, Quartier A 11. Der mit Mist verfüllte Straßengraben mittig, teilweise von abgesackten Hölzern überdeckt. Blick nach Osten. Foto: R. Samariter (2015)

der Stadtbefestigung. Balkenroste auf Pfahlsetzungen bildeten den hölzernen Unterbau, auf dem die Feldsteinfundamentierung der Stadtmauer lagerte. Die Oberkante der Feldsteinfundamente zwischen der Brügge- und der Kuhstraße lag bei 0,75 m über NHN.¹⁰ Die Geländeoberkante nach den Aufschüttungen von um 1270/80 liegt im östlichen Bereich der Roßmühlenstraße bei 2,2 m über NHN und fällt nach Norden in Höhe der Brüggestraße 51 (Bohlenweg B 39) auf 1,7 m über NHN allmählich ab.

Um 1280/90 zerstörte ein Schadensfeuer wiederum große Teile der hölzernen Bebauungsstrukturen. Deutliche Brandspuren zeigten die hölzernen Seitenflügel der Grundstücke an der Brüggestraße sowie Hofgebäude nördlich der Roßmühlenstraße und an der Kuhstraße. Auch nach diesem Brand wurden Teile der zerstörten Bebauung in situ belassen, andere Bauelemente der abgebrannten Siedlungsstrukturen niedergelegt und als Material für

⁷ Vgl. Krüger 2003, S. 131-132. ⁸ Die bauhistorischen Untersuchungen im Quartier A 11 nahm Torsten Rütz (Greifswald) vor, dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Siehe auch dessen Beitrag in diesem Heft. ⁹ Vgl. Brandt/Lutze 2010, S. 20-21. ¹⁰ Vgl. Kennecke/Patzelt 2023, S. 88-90, 132-155.



Abb. 15 Greifswald, Quartier A 11. Über dem Graben gesackte Bohlen der Roßmühlenstraße. Blick nach Südosten. Foto: R. Samariter (2015)

weitere Aufschüttungen verwendet. Mit den weiteren Aufschüttungen bis um 1300 wird das Gelände nochmals erhöht und die heutige Geländeoberkante fast erreicht. Der natürliche Geländeabfall von Süden nach Norden bleibt zwar bestehen, wird jedoch etwas ausgeglichen.

den kriegerischen Ereignissen des 17. Jahrhunderts fiel fast das gesamte Quartier wüst, die meisten mittelalterlichen Backsteinmauern wurden wohl noch während des 17. Jahrhunderts fast vollständig bis auf ihre Fundamentierung abgebrochen. Mit der Neubebauung des Quartiers im 18. Jahrhundert und intensiver im 19. Jahrhundert sind die Grundstücksgrenzen teilweise neu geordnet und der Straßenverlauf nach Süden verschoben worden. Mit dem großflächigen Abriss der nördlichen Altstadt und ihrer Neubebauung seit Mitte der 1980er-Jahre erhielt die Roßmühlenstraße hier erst ihren heutigen Verlauf. Die Holzstraße wurde über einem etwa 1 m breiten Graben errichtet, dessen Sohle im Osten bei 0,8 m über NHN, im Westen bei 1,1 m über NHN lag (Abb. 14). Er diente wahrscheinlich der Ableitung von Niederschlägen und Abwässern, wurde nur kurzzeitig genutzt, mit Mist verfüllt und darüber die Holzstraße errichtet, die mit einer Breite von 2,7 m bis 3,4 m sehr schmal war.



Abb. 16 Greifswald, Quartier A 11, Kreuzungsbereich der Roßmühlenstraße/Kuhstraße. Blick nach Westen. Foto/Montage: R. Samariter (2017)

Durch moderne Erdingriffe waren die jüngeren Aufschüttungen von um 1300 und danach häufig massiv gestört.

Wegebau

Roßmühlenstraße

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabungen im Quartier A 11 ist die Entdeckung der mittelalterlichen Roßmühlenstraße. (Abb. 13) An der südwestlichen Grabungsgrenze querte eine in Ost-West-Richtung verlaufende Holzstraße auf einer Länge von 70 m das gesamte Grabungsgelände, die den ursprünglichen Verlauf der Roßmühlenstraße markiert. Im Zusammenhang mit

Schriftquellen bezeichnen die Straße als *arta platea*, als „enge Straße“, was durch den archäologischen Befund bestätigt und präzisiert wird.¹¹

Die Straße bestand aus in Ost-West-Richtung in einem Abstand von etwa 1,3 bis 1,5 m zueinander verlegten Balken, die als Unterzüge dienten, und quer darauf verlegten Bohlen (Abb. 13). Die jüngsten dendrochronologischen Daten für Versturzhölzer aus dem Graben datieren auf 1252 WK, die Datierungen der Hölzer für den Straßenbau konzentrieren sich auf die Jahre 1254 bis 1256. Im Laufe ihrer Nutzung sackten die Bohlen über dem Graben ein (Abb. 15), was eine Reparatur der Wegoberfläche mit neuen Bohlen

¹¹ Der östliche Abschnitt der Roßmühlenstraße wurde erstmals 1394 als „Calverstraße“ genannt. 1514 trägt dieser Straßenabschnitt den Namen „Petersilienstraße“. Erst 1809 erhält die gesamte Straße ihren heutigen Namen. Vgl. Biederstedt 1982, S. 32, 37, 40.



Abb. 17 Greifswald, Quartier A 11. Feldsteinpflasterung der mittelalterlichen Roßmühlenstraße. Foto: R. Samariter (2014)

schon um 1259 oder kurz danach erforderte. Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde die hölzerne Straßenbefestigung aufgegeben. Im östlichen Bereich blieb die Straßenkonstruktion größtenteils erhalten, im westlichen Bereich war sie teilweise oder vollständig abgebaut. Überdeckt war die Holzstraße mit einer maximal 0,40 m mächtigen Aufschüttung, die als Unterbau für eine neue hölzerne Oberflächenbefestigung genutzt wurde. Anhand der geborgenen Keramik



Abb. 18 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Brüggestraße 50. Bohlenweg von 1256. Blick nach Süden. Foto: R. Samariter (2015)

und der Gesamtstratigrafie datiert diese jüngere Holzstraße um 1270/80.¹² Sie wurde nur kurz genutzt und mit ihrer Aufgabe fast vollständig abgebaut.

Kuhstraße

In direkter Verlängerung der hölzernen Roßmühlenstraße wurde in der Kuhstraße auf einer Breite von 3,5 m der Kreuzungsbereich beider Straßen erfasst (Abb. 16). Für diesen wurden in einem Abstand von 1,7 m in Ost-



Abb. 19 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Brüggestraße 51. Bohlenweg von 1280. Blick nach Nordwesten. Foto: R. Samariter (2014)

¹² Die Datierung der Keramik erfolgt im vorliegenden Beitrag nach der durch Dr. H. Schäfer aufgestellten Keramikchronologie für Mecklenburg- Vorpommern. Vgl. Schäfer 1997a.



Abb. 20 Greifswald, Quartier A 11. Einfache Trittsicherung zu einem Pferch. Blick nach Süden. Foto: R. Samariter (2014)



Abb. 22 Greifswald, Quartier A 11, Grundstücke Brüggestraße 48 Nord/48 Süd. Abbruchgrube von Brunnen 1, die u. a. mit einem Tür- oder Fensterladen verfüllt war. Foto: R. Samariter (2015)

West-Richtung verlaufende Unterzüge verlegt, über denen rechtwinklig Bohlen lagerten. Darüber dienten schräg zur Fahrtrichtung angeordnete Bretter, z. T. mit Holznägeln arretiert, als Höhenausgleich beider Straßen. Auf dieser Substruktion lagerten quer zur Fahrtrichtung verlegte Bohlen, welche die Oberfläche (1,3 m über NHN) der Straßenkreuzung bildeten.¹³ Nördlich der Kreuzung befanden sich ohne Substruktion auf Stoß verlegte Straßenbohlen in situ, südlich der Kreuzung lagerten Bohlen teilweise auf Unterzügen, mit denen sie durch Holznägel verbunden waren. Im nördlichen Bereich der Kuhstraße bestand die Substruktion aus Pfahl- und Doppelpfahlreihen. Im Zusammenhang mit den bautechnisch bedingten, großflächigen Bodeneingriffen westlich und östlich der Doppelpfahlreihe wurden weitere Pfähle dokumentiert, deren Anordnung einen gitterförmigen Grundriss ergab.

Der stark abfallende Geschiebemergel, die natürlichen organischen Ablagerungen und anthropogene Aufschüttungen erforderten im nördlichen Bereich der Kuhstraße die massive Unterkonstruktion der Holzstraße aus Pfählen. Aufgrund der jüngsten dendrochronologischen Daten ist die Holzstraße um 1264 oder kurz danach errichtet worden. Der überwiegende Teil der verbauten Hölzer datiert mit Waldkante ab Mitte der 1240er-Jahre bis 1255, was auf einen früheren Wegebau schließen lässt. Im Kontext mit der städtischen Entwicklung betrachtet, scheint die frühe Befestigung der Kuhstraße plausibel. Sie verband den Ryck, der wichtiger Transport- und Versorgungsweg war, direkt mit dem Markt. Ihre Errichtung und Reparatur besaßen im Gegensatz zur Anlage einer Querstraße, wie der Roßmühlenstraße, sicherlich Priorität.

Für die Befestigung der Kuh- und der Roßmühlenstraße



Abb. 21 Greifswald, Quartier A 11, Grundstücke Brüggestraße 49/50. Brunnen 2 von um 1259 oder kurz danach. Der obere Bohlenkranz der Brunnenröhre weist deutliche Brandspuren auf. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 23 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Kuhstraße 4. Brunnen 3, nach 1268 errichtet. Foto: R. Samariter (2015)

¹³ Die archäologischen Untersuchungen in der Kuhstraße fanden zusätzlich im Rahmen der Ausgrabungen im Quartier A 11 und bauparallel zur Verlegung neuer Entsorgungsanlagen im westlichen Bereich der Straße statt. Siehe auch Samariter 2018a.



Abb. 24 Greifswald, Quartier A 11. Holzsacht 21 ohne inneres Ausstiegssystem von 1257 ± 10. Foto: R. Samariter (2015)

wurde Erlen-, Eschen- und Eichenholz, seltener Buchenholz genutzt. Die Wiederverwendung der bis 1255 datierenden Hölzer in der Kuhstraße vorausgesetzt, war der städtische Straßenraum mit befestigten Oberflächen südlich und östlich des Quartiers A 11 um 1255/1256 erschlossen. Die hölzerne Oberflächenbefestigung beider Straßen wurde um 1270/80 aufgegeben, ihre Konstruktion teilweise abgebaut und das Gelände aufgeschüttet. Sandeinbringungen dienten als Unterbau für nachfolgende Pflasterungen. In der Roßmühlenstraße wurde oberhalb einer Sackung bei 2,3 m über NHN ein Feldsteinpflaster erfasst (Abb. 17). Gegliedert waren die faustgroßen Feldsteine durch mittig und quer zur Wegrichtung verlegte größere Feldsteinreihen. Weitere Geländeerhöhungen bezogen auch die Straßen ein. Das im archäologischen Befund nachgewiesene jüngste Wegpflaster in der Roßmühlenstraße (Oberkante im Westen bei 2,7 m über NHN) datiert von 1280/90 bis um 1320.

Private Wege

Bohlenwege innerhalb von Grundstücken kamen in der Brüggsstraße 49, 50 und 51 zutage. Sie wiesen – wie die Bohlenwege in der Roßmühlen- und teilweise in der Kuhstraße – eine Unterkonstruktion aus parallel zueinander verlaufenden Unterzügen auf. Darüber lagerten quer und auf Stoß verlegte Bohlen. Der in Nord-Süd-Richtung verlaufende Bohlenweg auf dem Grundstück Brüggsstraße 49 (erhaltene Länge 4,3 m; Breite 2,4 m; B 245) entstand 1254. Auf dem benachbarten Grundstück Brüggsstraße 50 wurde 1256 ein in Ost-West-Richtung orientierender Weg (erhaltene Länge 3 m; Brei-

te 1,7 m; B 250; Abb. 18) 1256 angelegt. Der jüngste, ein in Ost-West-Richtung verlaufender Bohlenweg (erhaltene Länge 4,7 m; Breite 1,6 m; B 39; Abb. 19) auf dem Grundstück Brüggsstraße 51, datiert 1280.

Eine schlichte Wegkonstruktion oder eher eine Trittsicherung aus der Zeit um 1270/80 bestand aus zwei hintereinander verlegten Bohlen, die seitlich durch kleine Pflöcke arretiert waren (B 85, Abb. 20). Unregelmäßig verlegte Feldsteine unter den Bohlen verhinderten ihr Einsinken in den weichen Untergrund.

Die Trittsicherung führte zum Eingang einer kreisförmigen Holzkonstruktion (Durchmesser 3,2 m) aus kleinen Pflöcken. Der Eingang bestand aus einem waagerechten Brett, das mit kleinen Pflöcken an den Seiten gesichert war. Zog man das Brett heraus, entstand eine etwa 0,7 m breite Öffnung. Interpretiert wird die kreisförmige Anlage als Pferch für Kleinvieh, eine Nutzung als Lager ist ebenso möglich. Gepflasterte und hölzerne Oberflächenbefestigungen existieren um 1280 noch parallel nebeneinander, bis sich Ende des 13. Jahrhunderts die Pflasterungen durchsetzen. Relativ gut erhalten blieben Feldsteinpflasterungen in den Hofbereichen der nördlichen Grundstücke an der Brüggsstraße. Auf den Grundstücken Brüggsstraße 50 (B 253) und 52 (B 69) wurden aus faustgroßen Feldsteinen bestehende Pflaster durch größere Feldsteine gegliedert. Beide Pflasterungen datieren um 1280/90 bis um 1300. Eine Pflasterung aus fast lückenlos verlegten, kleinen Feldsteinen auf dem Grundstück Brüggsstraße 51 (B 284) stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Brunnenbau

Auf der hofseitigen Grenze zwischen den Grundstücken Brüggsstraße 50/49 wurde um 1259 WK oder kurz danach ein Brunnen (Brunnen 2, HS 23, B 281) errichtet (Grundfläche 1,6 x 1,4 m, Abb. 21). Die Brunnenstube (Unterkante -1,7 m über NHN) bildeten senkrecht verbaute Buchenspaltbohlen, die mit Nut und Feder versehen und durch Querriegel gesichert waren. Die Brunnenröhre war aus waagerecht verbauten, geklinkten Eichenbohlen gezimmert. Der Brunnen wurde um 1260/65 infolge eines Schadensfeuers aufgegeben.

Eine im Durchmesser maximal 3,8 m große Grube (B 204), die nach unten konisch einzog, markiert den Standort von Brunnen 1, der auf der hofseitigen Grundstücksgrenze zwischen den Grundstücken Brüggsstraße 48 Nord und 48 Süd lag. Die Endtiefe der Grube konnte bei 0,7 m über NHN nicht erreicht werden. Zur Abdeckung der Grube

dienten Hölzer, u. a. ein Türblatt oder Fensterladen (1,3 x 0,84 m, Abb. 22).

Aufgrund seiner Lage, Tiefe und einer teilweise erhaltenen Baugrube wird der Befund als Abbruchgrube eines Brunnens interpretiert, die um 1260/65 verfüllt wurde.

Die Konstruktionsweise von Brunnen 3 (HS 19, B 282) äh-



Abb. 25 Greifswald, Quartier A 11. Jüngster Holzschacht (HS 3) von 1366 ± 10 mit innerem Aussteifungssystem. Foto: R. Samariter (2014)

nelt der von Brunnen 2, jedoch waren die waagrecht verbauten Bohlen der Brunnenröhre (Grundfläche 2,3 x 2,4 m) nicht eingeklinkt. Der Brunnen besaß außerdem ein inneres Aussteifungssystem aus Eckpfosten und Querriegeln (Abb. 23).

Einer der Querriegel wurde ebenso wie einige Bohlen mit Brandspuren sekundär verbaut. Die Endtiefe des Brunnens wurde bei -0,5 m über NHN aus bautechnischen Gründen nicht erreicht. Die Bauzeit des Brunnens ist unsicher, da nur ein belastbares dendrochronologisches Datum mit 1268 WK vorliegt. Wahrscheinlich wurde er nur kurz als Brunnen und abschließend als Latrine genutzt, wie seine Fäkalverfüllung belegt. Anhand der geborgenen Funde datiert seine Aufgabe um 1300.

In der Verfüllung des Holzschachtes 15 (Grundfläche 2 x 2,2 m) fand sich u. a. Konstruktionsmaterial für eine Brunnenstube: mit Nut und Feder versehene Buchenspaltbodyen. Ob Holzschacht 15 (B 290) als Brunnen geplant war, ist unklar. Den Daten zufolge ist die Bauzeit mit 1261 oder kurz danach anzusetzen. Der Schacht wurde nur



Abb. 26 Greifswald, Quartier A 11. Lage der Holzschächte 13 bis 15 entlang einer mehrfach überbauten Grundstücksgrenze. Holzschacht 13 im Südwesten, Holzschacht 14 im Nordosten, Holzschacht 15 im Südosten. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 27 Greifswald, Quartier A 11. Holzschacht 20 von 1286 WK mit einer Wandung aus senkrecht eingegrabenen Bohlen und innerem Aussteifungssystem. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 28 Greifswald, Quartier A 11. Holzschacht 29 mit einer Wandung aus grob bearbeiteten und senkrecht eingeschlagenen Ästen. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 29 Greifswald, Quartier A 11. Holzschacht 1. Im Norden auf Feldsteinen lagernde Schwellbalken als erhaltene Teile eines Toilettenhäuschens. Im Süden eine aus Bohlen bestehende Trittsicherung. Blick nach Norden. Foto: R. Samariter (2014)



Abb. 30 Greifswald, Quartier A 11. Holzschacht 5 von um 1361 ± 10 mit sechseckigem Grundriss. Foto: R. Samariter (2014)

kurzzeitig bis um 1265 genutzt, mit Fäkalien verfüllt und noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts überbaut. Die Errichtung der Brunnen erfolgte innerhalb der kurzen Zeitspanne von 1259 bis um 1268.

Die Brunnen 1 und 2 wurden nur wenige Jahre, Brunnen 3 als Brunnen und Latrine maximal 30 Jahre genutzt. Da die Brunnen 1 und 2 auf Grundstücksgrenzen errichtet wurden, ist davon auszugehen, dass sie von den jeweiligen benachbarten Grundstücksbesitzern finanziert und genutzt wurden.

Nach der Aufgabe von Brunnen 3 um 1300 wurden keine weiteren mittelalterlichen Brunnen im Quartier angelegt. Dies dürfte wohl an der schlechten Trinkwasserqualität und/oder -quantität gelegen haben. Mit der zunehmenden Siedlungsentwicklung stieg die Anzahl der Bewohner und der Gewerbe und damit auch der Bedarf an Brauch- und Trinkwasser. Die Anlage öffentlicher Brunnen und die Verlegung hölzerner Wasserleitungen infolge des steigenden Bedarfs gewährte eine größere Stabilität der Wasserversorgung. Archäologisch nachgewiesen sind im Stadtgebiet eine 1302 WK datierte, gedeckelte Holzwasserleitung mit rechteckigem Querschnitt auf dem Grundstück Lange Straße 47¹⁴ sowie ein Laufbrunnensystem des frühen 14. Jahrhunderts im Quartier zwischen Weiß- und Rotgerberstraße.¹⁵ Eine zusätzliche Wasserversorgung erfolgte wohl auch durch oberirdische Zisternen und Wasserfuhrleute.¹⁶

Schriftliche Hinweise auf öffentliche Brunnen finden sich im Kämmererbuch für Ende des 14. Jahrhunderts. Hier sind städtische Finanzierungen zum Unterhalt der öffentlichen

¹⁴ Vgl. Ansorge/Rütz 1999, S. 305. ¹⁵ Vgl. Enzenberger 2007, S. 72. ¹⁶ Vgl. Heussner/Schäfer 1999, S. 275.



Abb. 31 Greifswald, Quartier A 11. Holzschacht 16 mittig, Reste von Holzschacht 22 im Osten, Westen und Norden. Blick nach Osten. Foto: R. Samariter (2015)

Brunnen verzeichnet. Die Mieter städtischer Häuser, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft von Brunnen befanden, waren zum Erhalt der Brunnen verpflichtet und erhielten dafür Zahlungen.¹⁷

Latrinen

Eine geregelte Entsorgung menschlicher Fäkalien erfolgte im Quartier mittels Latrinen ab ca. 1260. Im südlichen Bereich des Quartiers wurden in den 1260er-Jahren sechs Latrinen errichtet: Holzschacht 18 (1237 WK, B 280), 22 (1256 ± 10), 21 (1257 ± 10, B 270, Abb. 24), 15 (1261 WK, B 290), 9 (1267 WK, B 170) und 10 (1263 WK, B 156). Kritisch betrachtet werden muss die Bauzeit von Holzschacht 18. Die einzige datierende Bohle (1237 WK) kann sekundär verwendet, der Schacht später errichtet worden sein. Im nördlichen Bereich des Quartiers werden 1267 WK Holzschacht 1 und 1260 ± 10 Holzschacht 2 errichtet. Auch für diese beiden Holzschächte muss die Bauzeit kritisch bewertet werden. Für Holzschacht 1 (B 44) liegt nur ein belastbares Datum von 1267 WK vor. Da die Keramikfunde aus seiner untersten Verfüllung um 1270/80 datieren, dürfte die Latrine frühestens 1270 errichtet worden sein. Die Bauzeit von Holzschacht 2 (B 185) datiert anhand der dendrochronologischen Ergebnisse 1260 ± 10. Aufgrund der Gesamtstratigrafie ist diese mit dem spätesten Zeitpunkt anzusetzen: um 1270 oder kurz danach.

Ab Mitte der 1280er- bis in die Mitte der 1290er-Jahre zeichnet sich eine zweite, intensive Bauphase mit der Neuerrichtung von vier Latrinen ab: Holzschacht 20 (1286 WK, B 259), 6 (1290 WK, B 88), 17 (1292 WK, B 224) und 7 (1295 WK, B 120). Wahrscheinlich wurde auch Holzschacht

29 (B 297) in diesem Zeitraum erbaut. Die bauzeitliche Datierung erfolgte indirekt: Seine Schachtwandung störte Versturzholz von 1278 WK.

Mit den Holzschächten 4 (1302 WK, B 206), 13 (1308 WK, B 216) und 16 (1310 WK, B 219) entstanden im frühen 14. Jahrhundert drei weitere Latrinen. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts wurden über einen längeren Zeitraum vier weitere Latrinen errichtet.

Holzschacht 25 (B 285) wurde 1334 WK, 14 (B 274) um 1355 und 5 (B 58) um 1361 ± 10 gezimmert. Der jüngste Holzschacht (HS 3, B 52, Abb. 25) datiert 1366 ± 10.

Infolge der Zerstörungen durch die Schadensfeuer von 1260/65 und 1280/90 waren Reparaturen und Neuanlagen von Latrinen notwendig. Ein weiterer Ausbau der hofseitigen Infrastruktur inklusive neuer Latrinen war an die Errichtung steinerner Gebäude ab 1270/80 gekoppelt. Die Latrinen befanden sich mit Ausnahme der Holzschächte 6 und 7 im hinteren Hofbereich der Grundstücke und gruppierten sich entlang der Grundstücksgrenzen (Abb. 26).

Das Konstruktionsprinzip der Latrinenschächte bestand überwiegend aus waagrecht verbauten Bohlen ohne (HS 2, 6, 7, 10, 21) oder mit innerem Aussteifungssystem (HS 3, 4, 9, 13-18, 20, 22, 24, 25). Die innere Aussteifung bestand aus Eckpfosten und/oder mittig der Bohlenwände gesetzten Pfosten, die durch Riegel stabilisiert wurden. Von diesem Konstruktionsprinzip weichen die Holzschächte 15 und 20 (Abb. 27) etwas ab, deren Schachtröhren aus senkrechten Bohlen bestanden. Die Wandungen der Holzschächte 1 und 29 (Abb. 28) hingegen waren aus senkrecht eingeschlagenen, grob bearbeiteten Ästen erbaut worden.

Am Holzschacht 1 blieben Teile der obertägigen Konstruktion erhalten (Abb. 29). Dies ist ein seltener Befund, da die Aufbauten (Toilettenhäuschen) der Latrinen zusammen mit ihrer Aufgabe meist abgebrochen wurden. Östlich, mittig und westlich, direkt am Holzschacht 1, lagerten auf einzelnen Feldsteinen mit Zapflöchern versehene Schwellbalken. Sie dienten ursprünglich der Aufnahme von Pfosten, die Teile eines (überdachten ?) Toilettenhauses waren. Den schmalen Durchgang zwischen der Südseite der Latrine und der Grundstücksgrenze machten am Schacht verlegte Holzbohlen trittsicher.

Die rechteckigen oder quadratischen Grundflächen der Latrinen wiesen Seitenlängen von 1,10 m bis 2,60 m auf. Eine Besonderheit ist Holzschacht 5 mit sechseckigem

¹⁷ Vgl. Igel 2010, S. 135.



Abb. 32 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Brüggestraße 49. Holzkeller von 1265 oder kurz danach zu Beginn (links, Blick nach Nordwesten) und während der Freilegung (rechts, Blick nach Südwesten). Fotos: R. Samariter (2015/17)

Grundriss (Abb. 30), der einen neuen Schachttyp repräsentiert. Die Schachtröhre bestand aus waagrecht verlegten Bohlen, deren Enden auf Gehrung gesägt waren. Die schräg gesägten Bohlenenden stießen in einem Winkel von etwa 120 Grad aufeinander. Das Konstruktions-

18 ist aufgrund seiner unsicheren Bauzeit unklar. Holzschat 14 wurde im Verlauf des 14. Jahrhunderts aufgegeben. Das wenige Fundmaterial aus seiner Verfüllung erlaubt keine sichere Eingrenzung seiner Aufgabe und damit auch keine sichere Eingrenzung der Nutzungsdauer.

Entleerungen von Latrinen können teilweise oder vollständig erfolgen. Die Entleerungsgruben befinden sich oft in unmittelbarer Nähe der Holzschächte. Im Quartier wurden Entleerungsgruben für Holzschacht 10 mit Befund 154 und für Holzschacht 20 mit Befund 260 nachgewiesen. Beide Entleerungsgruben sind kurz vor oder mit der Aufgabe der Latrinen angelegt worden, für Holzschacht 10 (1263 WK) um 1280/90 und für Holzschacht 20 (1286 WK) um 1320 bis 1380/90. Regelmäßig entleerte Latrinen werden wesentlich länger, bis über 100 Jahre, genutzt. Die teilweise entleerten Holzschächte 1 (nach 1270), 6 (1290 WK) und 7 (1295 WK) wurden um 1320 bis 1380/90 endgültig verfüllt. Ihre Nutzungsdauer liegt damit zwischen mindestens 25 und maximal 123 Jahren. Der 1334 WK datierte Holzschacht 25 wurde um 1358 repariert und nach maximal 56 Jahren Nutzung zwischen 1320 und 1380/90 aufgegeben. Eine vollständige Latrinenentleerung ist häufig mit der Reparatur eines Schachtes verbunden. So wurde 1310 Holzschacht 16 an der Stelle des Holzschachtes 22 errichtet (Abb. 31). Im Zuge des Neubaus wurde der ältere Schacht 22 bis auf Reste der Nord-, West- und Ostwand zurückgebaut, von seiner Verfüllung blieb nichts erhalten. Holzschacht 16 erhielt – nach ca. 80 Jahren Nutzung – 1392 neue Mittelpfosten. Im Zuge dieser Reparatur wurde die Latrine vollständig entleert. Spätestens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts – nach möglichen weiteren 80 Jahren Nutzung – wurde sie endgültig aufgegeben. Latrinenentleerungen werden auch in schriftlichen Quellen erwähnt. Im Kämmererbuch befinden sich für die Jah-



Abb. 33 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Kuhstraße 3 Süd. Mit Brandschutt verfülltes Holzgebäude. Blick nach Osten. Foto: R. Samariter (2015)

prinzip verlieh dem Schacht genügend Stabilität, sodass er ohne eine innere Aussteifung auskam.

Kurz nach ihrer Errichtung wurden die Schächte 15, 21 und 22 durch den Brand von 1260/65 beschädigt und aufgegeben. Ihre Nutzungsdauer ist daher mit maximal vier Jahren (HS 15) und maximal acht Jahren (HS 21) relativ kurz. Auch Holzschacht 9 wurde nur kurz genutzt und nach etwa 13 Jahren (um 1270/80) verfüllt. Nach einem Zeitraum von 20 bis 30 Jahren (was etwa einer Generation entspricht) wurden die Schächte 4 (1310/1320), 29 (um 1300) und wahrscheinlich auch die Schächte 2, 13 und 17 (1280/90 bis 1320) aufgegeben. Die Nutzungsdauer des 1310/20 verfüllten Holzschachtes



Abb. 34 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Brüggestraße 48 Süd. Vollständig abgebrannter, unterkellertes Seitenflügel. Links Blick nach Nordosten, rechts Blick nach Norden. Foto: R. Samariter (2015)

re 1377, 1405 und 1409 städtische Abrechnungen, die die Entleerungen der Latrinen des städtischen Büttels betreffen.¹⁸

Mit dem 1366 ± 10 gezimmerten Holzschacht 3 endete im Quartier die mittelalterliche Bautradition der Holzschächte. Latrinen des späten 14. und des 15. Jahrhunderts waren im Grabungsareal nicht nachweisbar. Ende des 14. Jahrhunderts gab es wahrscheinlich neue Regelungen zur Entsorgung von Fäkalien. Möglicherweise wurden Fäkalien ab Ende des 14. Jahrhunderts auch in obertägigen Behältern gesammelt, die archäologisch nicht nachweisbar sind.¹⁹ Neben der Umlagerung der Fäkalien auf privaten Grundstücken war der Transport von Fäkalien als Dünger für die Felder außerhalb der Stadt gängige Praxis im Mittelalter. Die Entsorgung von Fäkalien in fließende Gewässer wurde im Zuge der Ausgrabungen am nördlichen Ryckufer nachgewiesen. Ein Festungsgraben, der im 18. Jahrhundert mit Baggergut aus dem Ryck verfüllt wurde, barg Funde des 13. bis 18. Jahrhunderts. Bei der Verklappung des Latrineneinhalts sank schweres Material, wie Keramik und Metall, auf den Grund des Flusses, leichtere „Hinterlassenschaften“ folgten der Fließrichtung des Rycks. Mit der Ausbaggerung des Rycks wurden die im Flussschlick akkumulierten Funde erfasst und im Festungsgraben abgelagert.²⁰

Gebäude

Den Hofbereich des Grundstücks Brüggestraße 49 dominierte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein unterkellertes Holzgebäude (B 292, Abb. 32). Der 1265 oder kurz danach errichtete Pfostenbau (4,3 x 3,9 m) bestand aus waagrecht verbauten Bohlen, vier Eckpfosten und je einem innen stehenden Pfosten in der Wandmitte. Die geborgene

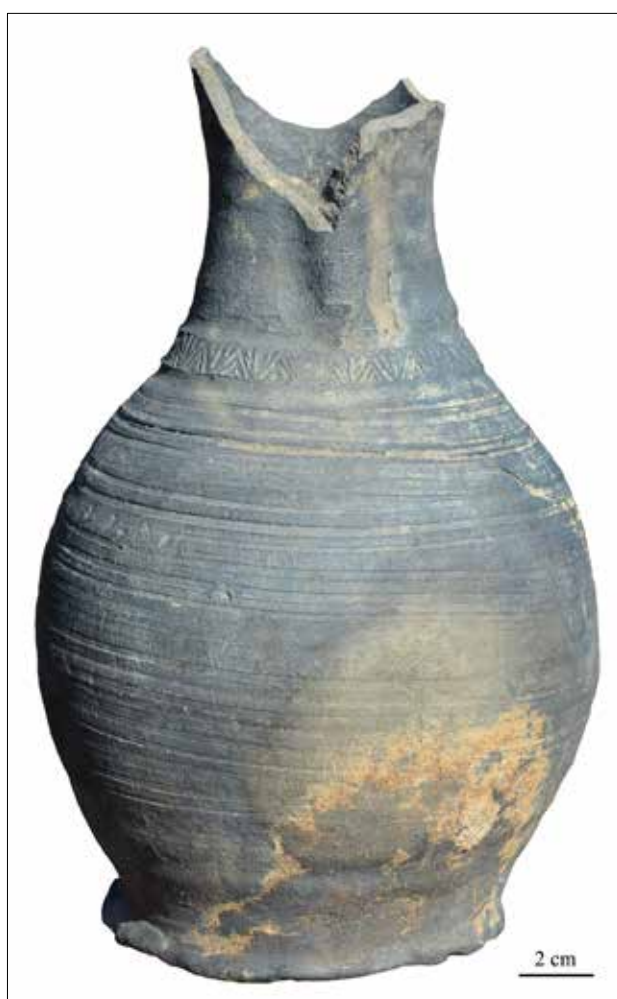


Abb. 35 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Brüggestraße 48 Süd. Kanne aus grauer Irdenware mit Rollstempelmuster verziert. Schöpfgefäß aus dem Drainagefass des unterkellerten Seitenflügels. Foto: R. Samariter (2016)

¹⁸ Vgl. Igel 2010, S. 138. ¹⁹ Vgl. Heussner/Schäfer 1999, S. 277. ²⁰ Vgl. Schäfer 2005, S. 258.

Gefäßkeramik aus der Verfüllung datiert in den Zeitraum um 1280/90, was für eine relativ kurze Nutzungszeit des Kellers spricht. Sekundär verbaute Hölzer mit Brandspuren und gekappte Pfosten innerhalb des Kellers deuten auf ein älteres, abgebranntes Bauwerk in diesem Bereich hin. Auf dem Grundstück Kuhstraße 3 Süd wurde westlich des straßenseitigen Traufengebäudes ein eingetieftes, relativ kleines Holzgebäude (3 x 3,6 m, B 80) entdeckt. Die auffallend massiven Eckpfosten lassen auf ein mehrgeschossiges Gebäude schließen (Abb. 33). Verfüllt war es mit Brandschutt, der aus Holzkohle und großen Stücken verziegelten Lehms bestand und bei dem es sich wohl

pe oder Treppe mit gemauerten Wangen zugänglich. Die waagrecht verbauten Wandungsbohlen des Holzkellers wurden innen von Pfosten gestützt. In der Nordwestecke befand sich ein Drainagefass (B 273), in dem noch das Schöpfgefäß, eine Kanne aus grauer Irdenware, lag (Abb. 35). Der Keller verfügte an der Nord- und Südwand über mit Brettern ausgesteifte Lüftungs- bzw. Lichtschächte. Er war vollständig ausgebrannt, seine Holzkonstruktion durch das Feuer schwarz verkohlt. In den Keller war die aufgehende Gebäudekonstruktion aus Holz und Lehm gestürzt. Nach dem Brand wurde der Keller mit weiterem Brandschutt verfüllt, das Gelände inklusive einer relativ großen



Abb. 36 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Brüggestraße 50. Abgebrannter Seitenflügel, verfüllt mit thermisch beanspruchtem, intensiv rot gefärbtem Lehm. Teilweise eingetieft in den Brandschutt war der backsteinerne Seitenflügel von 1300/1330. Blick nach Westen. Foto: R. Samariter (2015)

um die zerstörte Holz-Lehm-Konstruktion der oberen Etage handelte. Die Eichenpfosten erbrachten dendrochronologische Daten von 1262 ± 10 und 1263 ± 10 . Aufgegeben und planiert wurde das Gebäude nach dem Brand um 1280/90.

Einen Blick auf die Brandkatastrophe von 1280/90 gewährte auch der Seitenflügel auf dem Grundstück Brüggestraße 48 Süd (Abb. 34). Der unterkellerte Seitenflügel (4,8 x 3,9 m; B 191) war über eine südwestlich gelegene Ram-



Abb. 37 Greifswald, Quartier A 11. Wandkonstruktion des Seitenflügels Brüggestraße 50 (im Süden) und Brüggestraße 51 (im Norden). Mittig die wasserabweisende, mit Lehm verfüllte Baugrube. Blick nach Osten. Foto: R. Samariter (2015)

Feuerstelle (B 173) planiert und ebenerdig überbaut.

Ebenso zerstörerisch wirkte sich der Brand von 1280/90 auf den Seitenflügel (5,9 x ca. 6,9 m; B 252) des Grundstücks Brüggestraße 50 aus. Außer den angekohlten Nord- und Westbalken, sandigen Laufhorizonten und dem Abdruck eines Drainagefasses blieb von seiner Konstruktion wenig erhalten. Verfüllt war der unterkellerte Seitenflügel mit Lehm, der aufgrund der thermischen Einwirkung intensiv rot gefärbt war (Abb. 36). Seine äußere wasser-

abweisende Abdichtung bestand aus einer bis zu 0,6 m breiten Lehmpackung.

Der unterkellerte Seitenflügel (4,9 x ca. 6,8 m; B 288) auf dem benachbarten Grundstück Brüggsstraße 51 nutzte die Lehmpackung als Stabilisierung seiner hölzernen Südwand, die aus senkrechten Bohlen und Pfosten bestand (Abb. 37). Seine Nordwand bildeten Pfosten und Staken, eingebracht in einer etwa 0,5 m breiten Lehmpackung, die beidseitig mit waagerechten Bohlen verkleidet war. Die Ostwand, ebenfalls aus Staken und Pfosten in einem Lehmgemisch errichtet, war zusätzlich von außen mit waagerechten Bohlen versehen. Der 1287 ± 10 errichtete Keller wurde nur kurz genutzt und 1280/90 aufgegeben. Staken waren auch Konstruktionsbestandteile der hölzernen Teilunterkellerung (B 299, Abb. 38) auf dem Grundstück Kuhstraße 5. Sie bildeten die nördliche Wandkonstruktion, fixiert in einzelnen eckigen Aussparungen oder Rinnen im Schwellbalken.²¹ Von der östlichen Wandkonstruktion blieben die beiden unteren, außen waagrecht an den Schwellbalken verlegten Bohlen erhalten. Die Schwellbalken waren überblattet, der Eckpfosten sowie die Pfosten an der Innenseite der Ostwand in den Schwellbalken eingezapft.

Die Kellerwände waren innen und außen mit Lehm angeschüttet worden, was der Kellerkonstruktion weitere Stabilität verlieh und vor Feuchtigkeit schützte. In den Lehm auf der Kellersohle waren zwei Drainagefässer eingetieft: eines an der Nordwand und eines an der Ostwand. Das östliche Fass hatte man mit einem noch 0,22 m hoch erhaltenen Holzeimer aufgestockt. Den dendrochronologischen Daten zufolge wurden die Fässer 1295 ± 10 und 1289 ± 10 geböttchert.

In den Hofbereichen markierten Pfostenreihen ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Grundstücksgrenzen, die im Zuge der Errichtung der Backsteinkeller „versteinerten“. Die Pfostenreihen waren mehrfach repariert und teilweise überbaut.

Besonders deutlich wird dies zwischen den Hofbereichen der Grundstücke Brüggsstraße 48 Nord/48 Süd und den angrenzenden Hofbereichen der Grundstücke Kuhstraße 6/7. Hier verliefen drei in Nord-Süd-Richtung orientierende Pfostenreihen. Den Grundriss eines Gebäudes bildeten die zwei äußeren in Nord-Süd-Richtung und zwei in Ost-West-Richtung verlaufende Gräben, die der Aufnahme von Pfosten dienten. Die Pfosten trugen wahrscheinlich die Schwellbalken eines in der zweiten Hälfte/Ende des



Abb. 38 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Kuhstraße 5. Hölzerne Teilunterkellerung mit Drainagefässern. Blick nach Nordosten. Foto: R. Samariter (2017)

²¹ Ein 1263 errichtetes Gebäude auf dem Grundstück Kuhstraße 23 wies ebenfalls Wandkonstruktionen aus Lehm und Staken auf. Auch hier handelte es sich nicht um Lehmwickel- oder Lehmflechtwände, da im Lehm weder Stroh noch Zweige vorhanden waren. Vgl. Wietholt/Meyer 2003, S. 79-82.

13. Jahrhunderts errichteten Gebäudes. Die Verortung des Schwellbalkenbaus zum Grundstück Brügstraße 48 Süd oder zum Grundstück Kuhstraße 7 ließ sich nicht eindeutig klären.

Ein mittlerer, in Nord-Süd-Richtung verlaufender Pfostengraben könnte Teil des Schwellbalkenbaus sein oder eine ältere Grundstücksgrenze markieren, die kurz nach ihrer Errichtung mit dem Schwellbalkengebäude überprägt wurde. Dieser Pfostengraben setzte sich in nördlicher Richtung fort und überbaute Holzschacht 15. Hier ergaben die mit dem Graben eingetieften Pfosten nur ein verwertbares Datum von 1273 ± 10 . Stratigrafisch ist die Anlage des nördlichen Grabenabschnitts nach Aufgabe von Holzschacht 15 um 1260/65 und vor der Errichtung des Schwellbalkenbaus in die zweite Hälfte/Ende des 13. Jahrhunderts einzuordnen. Zumindest in dieser Zeitspanne markiert der Pfostengraben wahrscheinlich die hofseitige Grenze zwischen den Grundstücken Brügstraße 48 Nord und Kuhstraße 6. Der Verlauf des östlichen äußeren Pfostengrabens wurde durch eine Reihe aus einzelnen Pfosten nach Norden fortgesetzt. Ob es sich bei der Pfostenreihe um eine Grenzmarkierung oder um Bestandteile einer Hofbebauung handelte, ließ sich im archäologischen Befund nicht klären. Auch die nachfolgende Bebauung an der Roßmühlenstraße ließ sich nicht eindeutig einem der beiden Grundstücke zuordnen. Der Grundriss eines ebenerdigen Gebäudes (B 142), das nach der Aufgabe des Schwellbalkengebäudes errichtet wurde, konnte aufgrund eines Schadensfeuers in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht mehr rekonstruiert werden. Details seiner Innenausstattung waren jedoch gut erhalten. Erkennbar waren auf Balken quer verlegte Bohlen sowie der Ansatz einer aufgehenden Lehmwand. Im Hofbereich des Grundstücks Kuhstraße 5 deutete sich mit einem in Ost-West- und einem in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Pfostengraben die Gründung der Süd- und Ostwand eines Gebäudes an. Die Pfosten der Westwand wurden in Einzelgruben entlang der Grenze zum Grundstück Brügstraße 49 eingetieft. Die Nordwand wurde infolge des Brandes von 1280/90 überschüttet und ließ sich nicht schlüssig nachweisen. Die Pfähle erbrachten die dendrochronologischen Daten 1246 ± 10 bis 1262 ± 10 . Da der östliche Pfostengraben teilweise mit Brandschutt von 1280/90 (B 233) überlagert wurde, dürfte das Gebäude (Breite 9 m, Länge mindestens 6,3 m) zwischen 1265 und 1280 errichtet worden sein. In Holz-Lehm-Bauweise wurde auf dem Grundstück Kuhstraße 4 ein eingetieftes Gebäude errichtet. Die bis zu

0,6 m mächtige Brandschuttschicht (B 233) dieses Gebäudes erstreckte sich über eine 9,4 x 6 m große Fläche. Die Sohle des Brandschutts von 1280/90 bildeten zum Teil vollständig verkohlte Bohlen, auf denen ver-



Abb. 39 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Kuhstraße 4. Skelett eines jungen (Haus-?)Schweines auf verkohlten Dielen. Blick nach Osten. Foto: R. Samariter (2015)

branntes Stroh und Getreide lag. Das mit Bohlen ausgestattete Gebäude diente demnach als Lagerhaus oder Scheune. Vor der Planierung des Lagerhauses wurde der Kadaver eines jungen (Haus-?)Schweines entsorgt, dessen Skelett nicht verbrannt war (Abb. 39).

Kellerdrainage, Ausstattung der Gebäude

Die hofseitigen Holzgebäude dienten wohl überwiegend als Lager- und Wirtschaftsgebäude. Sie belegen indirekt die Existenz einer zeitgleichen straßenseitigen Bebauung.



Abb. 40 Greifswald, Quartier A 11. Steinwerk von 1280/90. Blick nach Südwesten. Foto: R. Samariter (2017)

Fast standardmäßig waren die unterkellerten Gebäude mit Fässern ausgestattet, die der Drainage dienten.

In dem um 1270/80 errichteten Steinwerk (5,3 x 7 m; B

86, B 100, B 293) wurden vier Fässer und ein Eimer dokumentiert (Abb. 40).

Entlang der Nord-, Süd- und Westwand waren etwa 0,6 m breite, mit einem Gemisch aus Grassoden und Lehm verfüllte Gräben und darin vier Fässer und ein Holzeimer eingetieft. Den dendrochronologischen Daten zufolge wurden der Eimer 1312 ± 10 und das in der Südwestecke eingetieft Fäss 1315 ± 10 geböttchert (Abb. 41). Ein weiteres Fass ist mit der allmählichen Erhöhung des Kellerfußbodens im südlichen Bereich integriert worden. Ende des



Abb. 41 Greifswald, Quartier A 11. Um 1315 ± 10 geböttchertes Fass in der Südwestecke des Steinwerks. Foto: R. Samariter (2017)

14. Jahrhunderts wurde der Keller endgültig aufgegeben und verfüllt. Auf dem Grundstück Kuhstraße 3 Nord, in der Südwestecke des Seitenflügels, kam ein eingegrabenes Fass zutage, das in der zweiten Hälfte des 14./Mitte des 15. Jahrhunderts aufgegeben wurde.

In der Nordwestecke des Kellers Brüggestraße 50 wurde ein mit Birkenrinde umwickeltes Fass von 1383 (WK) entdeckt, dessen Boden in regelmäßigen Abständen offene Bohrun-

gen besaß. So konnte sowohl Wasser als auch feines Material durch die Bohrungen ablaufen. Fässer mit intakten Böden dienten der Drainage und wohl auch als Wassersammelbehälter und mussten per Hand ausgeschöpft werden. Weniger arbeitsintensiv wurde die Kellerdrainage durch Fässer, die mit einem durchbohrten Boden oder ohne Boden eingetieft waren. Im Giebelhauskeller Brüggestraße 52, ebenfalls in der Nordwestecke, war ein den Daten nach 1431 ± 10 geböttchertes Fass sorgfältig in den aus Backsteinen und Backsteinbruch bestehenden Fußboden (Oberkante 0,95 m über NHN) integriert worden. Im rückwärtigen Gebäudeteil war der Fußboden mit Platten aus schwedischem Sandstein ausgelegt.²²

Überwiegend wurden in den Kellern der Giebelhäuser hölzerne Fußböden entdeckt. Im Keller Brüggestraße 48 Süd (B 167) waren die Dielen inklusive der hölzernen Unterzüge trotz relativ großflächiger thermischer Beeinflussung auf einer Feldsteinunterkonstruktion erhalten (Abb. 42). Im Keller Brüggestraße 50 wurden Dielen als humose Abdrücke nachgewiesen. Unterkonstruktionen aus Feldsteinreihen dienten als Auflager für hölzerne Fußböden und/oder als Fundamentierung hölzerner Ständer für eine Balkendecke. In einem enger gelegten Raster markierten die Feldsteine Raumunterteilungen (Brüggestraße 48 Nord und 49).

Für die Bewohner des Quartiers war die Nähe zum Wasser allgegenwärtig und nicht unproblematisch. Mit der Kanalisierung des Rycks stieg auch der Wasserpegel, was neben einer Aufplanierung und Erhöhung der Kellerfußböden auch das Eintiefen von Drainagefässern erforderte. Eindringendes Wasser sammelte sich hier und konnte bei Bedarf abgeschöpft werden. Zusätzlich wurden einige der Keller an ihren Außen- und teilweise auch an den Innenwänden mit Lehm abgedichtet.

Handwerk/Gewerbe

Das Grundstück Kuhstraße 3 Süd war Ende des 13. Jahrhunderts mit einem ebenerdigen Traufenhaus bebaut, von dessen Innenausstattung Laufhorizonte und Feuerstellen erhalten blieben (B 65).

Im hinteren Gebäudeteil, etwa mittig gelegen, wurde eine intensiv genutzte und mehrfach reparierte Feuerstelle erfasst (Abb. 43). Nördlich und südlich dieser Feuerstelle kamen zwei kleinere sowie Teile einer technischen Anlage zutage. Die enorme Größe der Feuerstelle (3,8 x 3 m, Abb.

²² Vgl. Schindler 2018, S. 328.



Abb. 42 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Brüggestraße 48 Süd. Feldsteinunterkonstruktion, hölzerne Unterzüge und Dielen im Keller. Blick nach Südosten. Foto: R. Samariter (2015)

44) legt eine gewerbliche Nutzung nahe. Wahrscheinlich gehörte sie zur Ausstattung einer Böttcherwerkstatt.

Um das Biegen der Dauben zu erleichtern, wurden diese mit Wasser befeuchtet und im Inneren des Fasses ein Feuer mit Hobelspänen entfacht.²³

Die aus Backsteinen errichtete Feuerstelle könnte als feuerfester Standort für die Fertigung mehrerer Fässer gedient haben. In den Stadtbüchern des 14./15. Jahrhunderts wird Grundbesitz der Böttcher im Quartier an der Kuhstraße erwähnt. Karsten Igel schreibt zusammenfassend dazu: „[...] so scheint in Brügge- und Kuhstraße der Anteil kaufmännischer Berufe größer gewesen zu sein. Unter den Handwerkern fallen, bedingt durch die Nähe zum Hafen, aber vor allem die Böttcher ins Auge, die neben der Bückstraße in größerer Zahl nur hier über Eigentum verfügten.“²⁴

Der eindeutige Standortnachweis für das Böttcherhandwerk in der Kuhstraße 3 Süd ist jedoch unsicher. Im 1270/80 abgebrannten Hofgebäude (B 80) fanden sich zwar Fassdauben, -deckel bzw. -böden, jedoch in geringer

Anzahl. Verworfenen Hölzer oder Späne, die Abfallprodukte der Böttcherei, fehlten im archäologischen Befund.

Auf dem Grundstück Kuhstraße 3 Nord kamen im nordwestlichen Bereich drei zeitlich aufeinanderfolgende Feuerstellen (maximal 3 x 1,8 m, B 63) zutage, welche um 1300 datieren (Abb. 44). Ein sehr ähnlicher Befund wurde auf dem Grundstück Kuhstraße 7 entdeckt. Hier lagerten



Abb. 43 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Kuhstraße 3 Süd. Intensiv genutzte und mehrfach reparierte Feuerstelle (3,8 x 3 m). Foto: R. Samariter (2014)

²³ Vgl. Robben 2009, S. 61. ²⁴ Igel 2010, S. 269-270. Bei der Bückstraße handelt es sich um die heutige Johann-Sebastian-Bach-Straße.



Abb. 44 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Kuhstraße 3 Süd. Dokumentation der Feuerstellen und der technischen Anlage. Blick nach Norden. Foto: R. Samariter (2014)

sogar sechs zeitlich aufeinanderfolgende Feuerstellen übereinander (maximal 2 x 1,2 m, B 110), die frühestens zwischen 1270/80 errichtet wurden. Die intensive Nutzung dieser relativ großen Feuerstellen lässt ebenfalls an ein Gewerbe denken. Da es im archäologischen Befund jedoch keine Hinweise auf Werkzeuge, Rohlinge, Halbfabrikate oder Abfälle gab, ist unklar, welches Gewerbe hier ansässig war.

An der Südostseite des Backsteinkellers in der Brückstraße 52 kamen Teile eines Holzkastens zutage, der aus geklinkten und vernagelten Bohlen gezimmert war. Im Inneren des Kastens wurde Birkenrinde beobachtet, die als Dichtungsmaterial diente.²⁵ Diese Holzkästen werden als „Sodkasten“, „Kümme“ oder auch „Kumme“ bezeichnet und wurden im Zusammenhang mit dem Brauereigewerbe als Wasserspeicher genutzt.²⁶

Das Fischereigewerbe besaß für Greifswald eine große wirtschaftliche Bedeutung, insbesondere Hering war der



Abb. 45 Greifswald, Quartier A 11, Grundstück Kuhstraße 3 Nord. Drei zeitlich aufeinanderfolgende Feuerstellen. Blick nach Nordwesten. Foto: R. Samariter (2014)

Exportschlager schlechthin. Materielle Hinterlassenschaften des mittelalterlichen Fischfangs, nämlich jeweils zwei Netzschwimmer, stammen aus Holzschacht 7 (Verfüllung 1310/20; Abb. 45 h, i) und aus Holzschacht 5 (Verfüllung Ende 14./zweite Hälfte 15. Jahrhundert; Abb. 45 f, g). Ein mit Marke versehener Netzschwimmer, Ende 14./zweite Hälfte 15. Jahrhundert verworfen, wurde in Holzschacht 3 entdeckt (Abb. 45 e). An Fischernetzen befestigt, hielten die Netzschwimmer, meist aus Holz oder Baumrinde gefertigt, den oberen Netzrand an der Wasseroberfläche. Ein aus Knochen gefertigter Marlspieker, ein Werkzeug der Takler, wurde im 14. Jahrhundert im Steinwerk abgelagert (Abb. 45 a). Ein Angelhaken wurde in Holzschacht 6 (Verfüllung 1280/90 bis 1320, Abb. 45 d), ein weiterer in der Gebäudeverfüllung Kuhstraße 5 während des 15./16. Jahrhunderts entsorgt (Abb. 45 c). Als Sammelfund wurde ein relativ großer, mit Öse versehener Angelhaken geborgen (Abb. 45 b).

²⁵ Aus baustatischen Gründen konnte der Kasten weder beprobt noch vollständig ergraben werden. ²⁶ Vgl. Raif 1984, S. 27. Ralf Mulsow (Kulturamt UDB Rostock, Stadtarchäologie) sei an dieser Stelle für Literaturhinweise zu den Sodkästen gedankt.



Abb. 46 Greifswald, Quartier A 11. a) Marlspieker. b-d) Angelhaken. e-i) Netzschwimmer. Fotos: R. Samariter (2025)

Zusammenfassung

Im Verlauf der Ausgrabungen im Quartier A 11 wurden Siedlungsstrukturen entdeckt, die die Ausdehnung des *oppidum Gripheswald* bis an das Südufer des Rycks und damit wesentlich weiter nach Norden als bisher angenommen, belegen. Nach massiven Aufschüttungen zur Baulandgewinnung setzte eine intensive und dynamische Besiedlung des Quartiers ein. Die Schadensfeuer der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hinterließen im Bodenarchiv beeindruckende Spuren. Die infolge der Brände zerstörten Gebäude samt Infrastruktur sowie niedergelegte Bauteile dienten als Baugrund in der relativ schnell erfolgenden Wiederbesiedlung des Quartiers. Die Errichtung von Holz- und Backsteingebäuden zog die entsprechende Entwicklung der hofseitigen Infrastruktur nach sich. Die Besiedlung nahe am Wasser erforderte eine Abdichtung der Bebauungsstrukturen zum Schutz vor Feuchtigkeit und Fassdrainagen in den eingetieften Gebäuden. Im Zuge der Ausgrabungen wurde die mittelalterliche Roßmühlenstraße, etwa 5 m nördlich parallel zur heutigen Roßmühlenstraße verlaufend, entdeckt. Das Quartier war in der zweiten Hälfte der 1250er-Jahre zumindest im Süden und wohl auch im Osten mit befestigten Oberflächen aus Holz in den städtischen Straßenraum eingebunden. Sehr große und intensiv genutzte Feuerstellen zeugen von einer gewerblichen Nutzung der Grundstücke Kuhstraße 3 und 6. Wahrscheinlich übten Böttcher hier ihr Handwerk aus. Der für Greifswald wirtschaftlich bedeutende Fischfang ist anhand materieller Hinterlassenschaften belegt. Ein Sodkasten verweist auf das Brauereihandwerk.

Literaturverzeichnis

Ansorge/Rütz 1999

Ansorge, Jörg; Rütz, Torsten: Hansestadt Greifswald, Lange Straße 47: Ein Grundstück auf dem ehemaligen Stadtgraben. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 46 (1998). Lübstorf 1999, S. 297-317.

Biederstedt 1982

Biederstedt, Rudolf: Die Straßennamen der Greifswalder Altstadt. In: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch. Band 13/14. Weimar 1982, S. 25-54.

Brandt/Lutze 2010

Brandt, Dirk; Lutze, André: Stadtbefestigung mit „Fangenturm“. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 4, Sonderheft 2010. Greifswald 2010, S. 20-23.

Enzenberger 2007

Enzenberger, Peter: Handwerk im mittelalterlichen Greifswald. Ein Beitrag zur Darstellung der Siedlungs- und Produktionsweise in einem spätmittelalterlichen Handwerkviertel am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert. Hg. Detlef Jantzen/Ewa Prync-Pommerencke. [= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, Band 47]. Schwerin 2007.

Heußner/Schäfer 1999

Heußner, Karl-Uwe; Schäfer, Heiko: Mittelalterliche Holzschächte vom östlichen Marktquartier in Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern. Ein Beitrag zur Wasserversorgung und zu den „Heimlichkeiten“ in einer Hansestadt. In: Germania. Band 77. Frankfurt am Main 1999, S. 247-282.

Igel 2010

Igel, Karsten: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald. [= Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A, Band 71]. Köln/Weimar/Wien 2010.

Kennecke/Patzelt 2023

Kennecke, Heike; Patzelt, Cathrin: Bergung und Dokumentation von Teilen des Bodendenkmals „Altstadt Greifswald“ (Fpl. 92). [= Grabungsbericht. Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie]. Typoskript. Schwerin 2023.

Krüger 2003

Krüger, Joachim: Eine jungslawische Siedlungsgrube aus Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern. Band 10. Waren 2003, S. 130-133.

PUB

Pommersches Urkundenbuch; Band I1: (786-1253), Robert Klempin (Bearb.). Stettin 1868.

Raif 1984

Raif, Friedrich Karl: Die Borngesellschaften in Rostock vom 15. bis 19. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, NF, Heft 4. Rostock 1984, S. 21-27.

Robben 2009

Robben, Fabian: Mittelalterliche Fassfunde aus Greifswald (13.-16. Jahrhundert). Hausarbeit zur Erlangung eines Magister Artium der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Westfalen. Münster 2006.

Samariter 2018a

Samariter, Renate: Greifswald, Hansestadt, Landkreis Vorpommern-Greifswald, Fundplatz 214, Kurze Fundberichte. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 64 (2016). Schwerin 2018, S. 295-299.

Samariter 2018b

Samariter, Renate: Greifswald, Hansestadt, Landkreis Vorpommern-Greifswald, Fundplatz 214, Kurze Fundberichte. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 65 (2017). Schwerin 2018, S. 322-328.

Samariter/Rütz 2017

Samariter, Renate; Rütz, Torsten: Greifswald, Hansestadt, Landkreis Vorpommern-Greifswald, Fundplatz 214, Kurze Fundberichte. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 63 (2015). Schwerin 2017, S. 377-406.

Samariter/Rütz/Albrecht 2016

Samariter, Renate; Rütz, Torsten; Albrecht, Maria: Greifswald, Hansestadt, Landkreis Vorpommern-Greifswald, Fundplatz 214, Kurze Fundberichte. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 62 (2014). Schwerin 2016, S. 372-397.

Schäfer 1997a

Schäfer, Heiko: Zur Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 44 (1996). Lübstorf 1997, S. 297-335.

Schäfer 1997b

Schäfer, Heiko: Interessante mittelalterliche Befunde aus Greifswald. Zu den Grabungen von 1993 bis 1995. In: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum I. Stand, Aufgaben und Perspektiven. Lübeck 1997, S. 245-251.

Schäfer 2005

Schäfer, Heiko: Von Heimlichen Gemächern, Sprachhäusern, Pappenheimern, Goldgräbern, Schindern – Die Not mit der Notdurft und Entsorgung. In: Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern. Hg. Hauke Jöns/Friedrich Lüth/Heiko Schäfer. [= Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, Band 39]. Schwerin 2005, S. 325-328.

Schindler 2018

Schindler, Giannina: Greifswald, Hansestadt, Landkreis Vorpommern-Greifswald, Fundplatz 214, Kurze Fundberichte. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 65 (2017). Schwerin 2018, S. 328-329.

Wiethold/Meyer 2003

Wiethold, Julian; Meyer, Jochen: Getreidevorräte und Verarbeitungsabfälle aus einer Brandruine des 13. Jahrhunderts auf dem Grundstück Kuhstraße 23 in Greifswald. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 50 (2002), Lübstorf 2003, S. 77-118.

Das Greifswalder Hafenquartier zwischen Kuh- und Brüggstraße (A11) und die ältesten Steinhäuser in Greifswald und in benachbarten Hansestädten

Torsten Rütz

Einleitung

Immer wieder wird auch in Greifswald die Frage nach dem ältesten Haus der Stadt gestellt und erwartungsgemäß kann man diese Frage damit beantworten, dass es das älteste Haus in Greifswald nicht gibt. Aber es existieren zahlreiche Einzelbefunde, die ein Bild von den ältesten Häusern der Stadt vermitteln können.

In Pommern findet das Baumaterial Backstein seit dem späten 12. Jahrhundert zunächst als Baustoff für exzeptionelle Aufgaben kirchlicher Bautätigkeit Verwendung. Importiert wurde diese eigentlich aus Norditalien stammende Fertigkeit zur Herstellung von Backsteinen aus Dänemark, begünstigt durch die räumliche Nähe über die Ostsee sowie durch die historische Verbindung Rügens mit dem dänischen Königreich. Dies ist in der Kunstgeschichtsschreibung vielfach beschrieben worden.¹

Doch eine massenhafte Anwendung erfährt die Technologie zur künstlichen Herstellung von Baustoffen nicht primär durch die Errichtung von Kirchen und Klöstern, sondern durch profane Bauaufgaben in den größeren Hansestädten. Hier wurden noch im 13. Jahrhundert und dann bis zum Ausgang des Mittelalters kilometerlange Stadtmauern und viele Steingebäude errichtet, die vor allem aus Backstein bestanden. Das Bild der großen Küstenstädte Vorpommerns (Anklam, Greifswald, Stralsund) dürfte am Ausgang des Mittelalters vor allem als steinern wahrgenommen worden sein. Dabei war das verbaute Steinvolumen in seiner Gesamtheit nicht einmal sichtbar, steckte es doch vielfach in gemeinsamen Brandmauern zwischen den Häusern.²

Die ältesten profanen Backsteingebäude sind in den Städten Mecklenburgs und Vorpommerns zumeist im Rahmen der nach 1990 durchgeführten Grabungen in den Altstadtquartieren dokumentiert worden. Neben den erwartbaren Holzkellern, die bald nach Grün-

dung der Ortschaften entstanden und über denen hölzerne Gebäude zu rekonstruieren sind, treten dann auch erste Backsteinkeller auf, die in die Frühphase der „Versteinerung“ der Küstenstädte gehören. Da die zugehörigen aufgehenden Bauwerksteile über den Kellern zumeist fehlen, bleibt die Rekonstruktion der aufgehenden Hausstrukturen bisher vielfach unsicher.

Im Folgenden sollen ausgewählte Befunde vorgestellt werden, die Aufschlüsse zur Rekonstruktion der frühen Steinhäuser in Greifswald bieten.

Die Baubefunde zwischen der Hafen-, Brügg- und Kuhstraße

An der Brüggstraße

Auf dem Areal, das von der Brüggstraße³ im Westen, der Kuhstraße⁴ im Osten, der Roßmühlenstraße⁵ nach Süden sowie dem Flusshafen nach Norden begrenzt wird, konnten vor dessen Neubebauung zwischen 2014 und mit Unterbrechungen bis 2017 insgesamt elf mittelalterliche Steinhäuser ergraben und dokumentiert werden.⁶ (Abb. 1-3)



Abb. 1 Greifswald, Brüggstraße. Das Quartier A11 während des Flächenabrisses in den 1980er-Jahren. Blick nach Norden. Foto: T. Rütz (1987)

¹ Siehe zuletzt Nawrocki 2010. ² Brandmauern bezeichnen Mauern zwischen den Häusern und auf den Grundstücksgrenzen, die von beiden Nachbarn gemeinsam benutzt wurden, um die Deckenbalken auf vorbereitete Gesimse aufzulegen. Die Forderung nach der Errichtung solcher Brandmauern wurde wohl als Reaktion auf eine Brandkatastrophe in Lübeck im Jahre 1276 in das lübische Recht aufgenommen, war aber auch zuvor bereits geübte Praxis in den prosperierenden Städten des Wendischen Quartiers der Hanse (siehe Holst 2002). ³ Die Brüggstraße wird als *Platea antiqui pontis* (Straße der alten Brücke) im Jahre 1300 erstmals in den Stadtbüchern genannt. Vgl. Biederstedt 1982, S. 27. ⁴ Die Kuhstraße wird im Jahre 1301 als *Platea Vackerum* (lat. *vacca* = Kuh) erstmals genannt. Vgl. Biederstedt 1982, S. 34. ⁵ Dieser Abschnitt der Roßmühlenstraße wurde 1394 als Calverstrate und 1430 als *Platea vitulorum* (lat. *vitulus* = Kalb) erstmals genannt. Die Straße wird außerdem als besonders eng (*Platea arcta*) beschrieben. Vgl. Biederstedt 1982, S. 32. ⁶ Das Quartier bestand zuletzt aus Bauten des 18. und 19. Jahrhunderts, die alle zwischen 1980 und 1987 abgebrochen wurden. Zur frühen hölzernen Bebauung und Nutzung des Quartiers siehe den ausführlichen Beitrag von Renate Samariter in diesem Heft.



Abb. 2 Greifswald, Hafenquartier A11. Die Grabungsfläche mit Marienkirche im Hintergrund vor Beginn der archäologischen Untersuchungen. Blick nach Südwesten Foto: T. Rütz (2014)



Abb. 3 Greifswald, Brüggstraße. Freigelegte Mauerkrone der Kellermauern von mittelalterlichen Giebelhäusern. Blick nach Westen. Foto: T. Rütz (2014)



Abb. 4 Greifswald, Brüggstraße 48/Süd. Freigelegte Nordwand der Zeit um 1270. Ein Kennzeichen früher Backsteinmauern: Sowohl die obere Feldsteinlage als auch die erste Backsteinlage sind in Kalkmörtel gebettet. Später liegt zwischen der Oberkante der Feldsteine und der ersten Backsteinlage eine Sandschicht als Ausgleich. Blick nach Nordosten. Foto: T. Rütz (2014)

Der älteste Steinbau der gesamten Grabung befand sich an der ehemaligen Südwestecke des Quartiers (Brüggstraße 48/Süd) und war von einer komplexen Bauentwicklung geprägt. An der Straßenseite des Grundstücks konnte zunächst ein etwa 1 m eingetiefter Holzkeller nachgewiesen werden, dessen jüngstes datierbares Bauholz das Fälldatum 1253 ± 10 erbrachte. Hofseitig wurde dieser Keller um ein Schwellbalkengebäude erweitert, dessen jüngste Hölzer 1255 und 1256 gefällt wurden.

Beide Gebäudeteile wurden vermutlich nach einem Brandschaden aufgegeben (möglicherweise einem Großbrand, der die erneute Bestätigung des Greifswalder Stadtprivilegs im Jahre 1264 nötig machte). Um 1270 errichtete man an der Straßenseite des Grundstücks dann den ersten Steinbau (Breite Nord-Süd: 7,2 m; Tiefe Ost-West: 9,2 m). Kennzeichnend für diese frühe Steinbauphase sind die hohen Ziegelformate (durchschnittliche Höhe: 9,1 cm; Breite: 13,6 cm; Länge: 28,1 cm) und die in Mörtel gesetzten obersten Lagen der Feldsteingründung.⁷ (Abb. 4) Der neue, zur Bauzeit etwa 1 m eingetiefte Steinkeller war mit 68 m² im Vergleich zu seinem hölzernen Vorgänger fast doppelt so groß.

Die nördliche Längswand besaß bereits die Dicke einer Brandmauer von 90 cm (= drei Stein), die südliche Längswand war etwas dünner und grenzte an eine schon um 1256 entstandene, etwa 2,7 m breite Holzstraße (den Vorgänger der heutigen Roßmühlenstraße)⁸, und damit nicht direkt an ein Nachbarhaus. (Abb. 5, 6)

Der Keller verfügte über zwei straßenseitige Zugänge an den Fassadenseiten; vom nördlichen war die unterste, aus Backsteinen verlegte Treppenstufe erhalten, vom mehrfach veränderten südlichen zwei aus Feldsteinen gelegte Stufen. Dieses Erschließungsmuster mit seitlichen, absteigenden Treppen in den Keller und einer mittigen, aufsteigenden Treppe in das Erdgeschoss wird während des Mittelalters typisch für die meisten Giebelhäuser bleiben. Innen besaß der Keller außerdem mittig eine in Ost-West-Richtung verlaufende Reihe aus Feldsteinen, die wahrscheinlich als Fundamentierung für die hölzernen Ständer eines Unterzuges unter der Balkendecke dienten.

⁷ Später wurde erst die Oberseite der untersten Ziegellage mit einer Kalkmörtellage bedeckt und die Unterseite der Ziegel war über der Feldsteingründung nur in eine Sandschicht verlegt. ⁸ Vgl. Fußnote 5.



Abb. 5 Greifswald, Brüggestraße 48/Süd. Freigelegte Kellermauern des Kernbaus aus der Zeit um 1270 (farbig hervorgehoben). Die südliche Mauer (rechts) besteht rückseitig aus Feldsteinen. An dieser Seite grenzte die Mauer nicht an ein Nachbarhaus, sondern an eine Straße. Blick nach Osten. Foto: T. Rütz (2016)

Mehrere Indizien sprechen dafür, dass der 7 x 9 m große Steinkeller Teil eines weiter nach Osten reichenden, aber nur straßenseitig unterkellerten Giebelhauses war. Im ebenerdigen Bereich direkt hinter dem Keller wurden eine aus Backsteinen verlegte Feuerstelle (2,5 x 1,6 m; Oberkante 2,7 m über NHN) und die zugehörigen Nutzungshorizonte dokumentiert. (Abb. 7) Derartige Feuerstellen befanden sich üblicherweise nicht im ungeschützten Freien, sondern waren überdacht, was als Indiz für die Überbauung dieser Fläche direkt östlich hinter dem Keller zu werten ist. Das Haus besaß außerdem bereits einen hölzernen Seitenflügel, der mit einem Pfostenbau unterkellert war (Breite Nord-Süd: 3,9 m; Tiefe Ost-West: 4,8 m). Dieser war vom nicht unterkellerten Bereich des Giebelhauses über eine südöstlich gelegene, 0,9 m breite Rampe mit aus Backsteinen gemauerten Wangen zugänglich. (Abb. 8, 9) Der Holzkeller verfügte an der Nord- und an der Südwand über mit Brettern ausgesteifte Lichtschächte. Er ist später ausgebrannt und wurde mit ver-

kohlten Holzbalken und Brettern sowie dem beim Brand in den Keller gestürzten, verziegelten Lehmschutt verfüllt. Insgesamt ist schwer vorstellbar, dass man aus dem Keller des Vorderhauses in das ungeschützte Freie hinter dem Keller trat, um dann, 7 m weiter östlich, wieder in einen vor dem Wetter geschützten und unterkellerten Seitenflügel zu treten. Viel wahrscheinlicher ist deshalb auch, dass der nicht unterkellerte Bereich immer überdacht war, allerdings nur von einem Gebäudeteil mit flacher Gründung und aus Fachwerk und nicht von einem Baukörper mit massiveren gemauerten Wänden. So ergäbe sich für die Brüggestraße 47 die Rekonstruktion eines in halber Gebäudetiefe unterkellerten Giebelhauses von insgesamt 115 m² Grundfläche, dessen hinterer Hausteil aus Fachwerk bestand und mit dem ebenfalls aus Fachwerk bestehenden Seitenflügel verbunden war. Eindeutig zu belegen ist die Materialität des mittleren Hausteils allerdings nicht, da die Verlängerung der Längswände auf volle Haustiefe um 1300 die Spuren der älteren hofseitigen Wände beseitigt hat.

Abb. 6 Greifswald, Baualtersplan für die mittelalterlichen Mauern auf der Grabungsfläche. Kartierung: T. Rütz (2024)



Abb. 7 Greifswald, Brüggestraße 48/Süd. Freigelegte Ofenplatte und das zugehörige Laufniveau im nicht unterkellerten hinteren Teil des Hauses. Westlich dahinter die Mauern des zugehörigen eingetieften Hauskellers aus der Zeit um 1270. Blick nach Westen. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 9 Greifswald, Brüggestraße 48/Süd. Der hinter dem Vorderhaus liegende Holzkeller unter dem Seitenflügel besaß bereits einen aus Backstein gesetzten Kellerabgang (um 1270). Blick nach Westen. Foto: T. Rütz (2015)

Die drei nördlich angrenzenden Hauskeller (Brüggestraße 48/Nord, 49 und 50) entstanden zeitlich etwas später als das südliche Eckhaus, besaßen jedoch ebenfalls im Kern fast quadratische, zur Bauzeit etwa 1 bis 1,5 m eingetiefte Steinkeller von durchschnittlich 65 m² Größe und waren zu den Nachbarn bereits mit Grenzwänden in Brandmauerstärke ausgestattet. Den Kernbau auf dem Grundstück Brüggestraße 48/Nord bildete ein Ost-West 8 m tiefer Keller der Zeit um 1280/90. Er wurde gegen die schon existieren-

de Steinunterkellerung der zuvor beschriebenen südlichen Brüggestraße 47 gesetzt, und zwar noch bevor dieses Haus in Stein um 7 m nach Osten verlängert wurde. Der Backsteinbau des nördlich anschließenden Grundstücks Brüggestraße 49 besitzt ebenfalls einen Kernbau der Zeit um 1280/90, der zunächst nur einen 8 m breiten und 8,5 m tiefen Keller vorsah. An der südlichen Brandmauer ist für die damals geplante Rückwand noch der Rest einer zweieinhalb Stein breiten, stehenden Zahnung nachzuweisen. (Abb. 10)



Abb. 8 Greifswald, Brüggestraße 48/Süd. Blick auf die freigelegten Mauern des Kernbaus aus der Zeit um 1270 (farbig hervorgehoben). Hinter dem Vorderhaus der zugehörige Holzkeller unter einem Seitenflügel. Blick nach Norden. Foto: R. Samariter (2015)



Abb. 10 Greifswald, Brüggestraße 49. Brandwand (um 1280) nach Süden. Mit „Z“ gekennzeichnet die abgearbeiteten Binder für die vorbereitete Ein-zahlung der (Keller-)Rückwand. Dahinter die Reste der Verlängerung der Brandwand (um 1300) für die Vollunterkellerung des Giebelhauses. Blick nach Südwesten. Foto: T. Rütz (2014)

Auch in der Brüggestraße 50 ist als Kernbau ein Nord-Süd 8 m breiter und Ost-West ebenfalls 8 m tiefer Keller der Zeit um 1280/90 nachweisbar. Allerdings waren hier die Brandwände für eine weitergehende Beurteilung zu tief reichend abgebrochen. Erst die beiden nördlich angrenzenden Grundstücke Brüggestraße 51 und 52 waren dagegen wohl bereits ursprünglich mit voll unterkellerten, giebelständigen Dielenhäusern⁹ von 15 m Tiefe bebaut. Auf dem Grundstück Brüggestraße 52 ist ein Nord-Süd 8 m breites und Ost-West 15 m tiefes Dielenhaus (120 m² Grundfläche) nachweisbar. Die errichteten Brandmauern wurden gemeinschaftlich mit den angrenzenden Nachbarn nach Norden (Brüggestraße 53) und Süden (Brüggestraße 50) benutzt. Beide Brandwände waren straßenseitig auf einer Länge von 10 m erhalten und in ihren östlichen

Teilen wohl im 18. Jahrhundert zur Gewinnung von Baumaterial ausgebrochen worden. Die Ausbruchgruben ließen jedoch die ursprünglichen Längen der Brandwände eindeutig erkennen.

Diese beiden Brandmauern, jeweils drei Stein dick, besaßen auf beiden Grundstücksseiten wechselseitig gegeneinander versetzt angeordnete Schranknischen. Die südliche Brandmauer ist dabei wohl etwas älter als die nördliche (um 1290?). Die nördliche Brandmauer (um 1300) besitzt bereits typologisch jüngere, 1,9 m breite und halb Stein tiefe Nischen für einwärts aufschlagende Kellertüren direkt hinter der Straßenfassade. Dass man in Nähe zum Ryck besonders mit Wasser in den Hauskellern zu kämpfen hatte, belegt ein eingegrabenes Holzfass zur Drainage, das auf 1383 WK datiert werden konnte.¹⁰

⁹ Der Begriff „Dielenhaus“ meint ein giebelständiges, voll unterkellertes Haus mit einer durchgehenden, hohen Erdgeschossdiele, die je nach Bedarf durch Einbauten als Geschäfts-, Verkaufs- oder Werkstatttraum genutzt werden konnte. Im Keller und in den Dachgeschossen befanden sich Lagerräume.¹⁰ Das Fass (Durchmesser: 0,54 m) von 1383 WK war in der Nordwestecke des Kellers Nr. 51 eingegraben. Die Bezeichnung „WK“ (Waldkante) beschreibt, dass der letzte vor der Fällung gewachsene Jahrring des Baumes noch erhalten war. Der Baum wurde demnach im Fallwinter 1383/84 geschlagen und das Holz bald danach u. a. zu einem Fass weiterverarbeitet. Man hatte das Fass vor dem Einbau mit wasserundurchlässiger Birkenrinde umwickelt und seinen Boden in regelmäßigen Abständen mit offenen Bohrlöchern versehen, was der Kellerdrainage diente.



Abb. 11 Greifswald, Brüggestraße 48/Nord. Freigelegte Kellermauern des Kernbaus aus der Zeit um 1270/80. Östlich dahinter die Mauern der späteren Verlängerung zum Vollkeller um 1300 (farbig hervorgehoben). Blick nach Südosten. Foto: T. Rütz (2016)

Das Giebelhaus Brüggestraße 53 war das nördlichste Gebäude an dieser Straße und grenzte als Eckhaus an die Hafenstraße. Es dürfte ebenfalls ein etwa 14 m langes Dielenhaus gewesen sein, allerdings mit einer nördlichen Außenmauer, die dem schrägen Verlauf der Hafenstraße folgte.

Das Haus war demnach an der westlichen Giebelseite innen mit 8,6 m deutlich schmaler als am 11 m breiten östlichen Hofgiebel. Die bisher in halber Haustiefe unterkellerten Gebäude Brüggestraße 48/Nord bis 50 erhielten gegen 1300 dann Vollkeller, für die man die Brandmauern um 8 m nach Osten verlängern musste. Die zunächst wohl noch hölzernen Rückwände der drei Häuser erneuerte man wahrscheinlich erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, ebenfalls in Backstein. (Abb. 6, 11)

Die nur 5,5 bis 6 m kurzen und 4 m breiten Seitenflügel der drei Gebäude Brüggestraße 49 bis 51 stammten ebenfalls aus der Zeit nach 1300. Der nach einer Aufschüttung des Hofgeländes errichtete, etwas größere, ebenerdige Seitenflügel Brüggestraße 52 (außen 7 m lang und 5 m breit) war der jüngste unter den vier steinernen Seitenflügeln an der Brüggestraße, wurde aber ebenfalls noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus Backstein errichtet.

Die Hofbereiche der Brüggestraße 52 und 53 waren zunächst zwischen den Grundstücken sowie nach Osten, zu den Nachbarn der Kuhstraße hin, mit Pfählen und Holzbohlen abgegrenzt. Schon gegen 1290 entstanden jedoch bereits Grenzmauern (sog. „Glinte“) aus Backstein (60 cm = zwei Stein breit), die man wegen des schlechten Baugrundes auf breiten Feldsteinfundamenten gründen musste.

Südlich der Holzstraße aus den 1250er-Jahren (die die ursprüngliche Lage der späteren Roßmühlenstraße markieren dürfte) und damit auf der Nordwestecke des nördlich angrenzenden Quartiers entstand auf dem Grundstück Brüggestraße 47 noch um 1300 ebenfalls ein unterkellertes Steingebäude (wohl ein Ost-West 15 m tiefes Giebelhaus), von dessen nördlicher Brandmauer die 1,4 m breite Feldsteingründung, aber nur Fragmente des aufgehenden Backsteinmauerwerks erhalten blieben.



Abb. 12 Greifswald, Kuhstraße 3/Süd. Freigelegte Kellermauern eines sog. „Steinwerkes“ aus der Zeit um 1270/80. Es stand als Steinbau hinter einem Vorderhaus aus Fachwerk. Blick nach Südwesten. Foto: T. Rütz (2017)

Entlang der Kuhstraße

Entlang der Kuhstraße war deutlich weniger mittelalterliche Steinbebauung nachzuweisen als entlang der Brüggestraße. (Abb. 6) Der älteste steinerne Hausbefund wurde auf dem Grundstück Kuhstraße 3/Süd entdeckt. Das Areal war im 13. Jahrhundert mit einem nicht unterkellerten Fachwerk-Traufenhaus (Nord-Süd: etwa 15 m breit; Ost-West: etwa 11 m tief) bebaut, von dem Laufhorizonte und Feuerstellen erhalten blieben. Die im hinteren Gebäudeteil mittig gelegene Feuerstelle (3,8 x 3 m) aus Backstein wurde intensiv genutzt und mehrfach repariert. Ihre Größe legt eine gewerbliche Nutzung nahe. Nördlich und südlich dieser großen Feuerstelle wurden noch zwei kleinere Ziegelplatten und weitere in Lehm verlegte Backsteinreihen einer wohl ebenfalls technisch-thermischen Anlage dokumentiert.

Direkt an der nördlichen Grundstücksgrenze und unmittelbar hinter dem Traufenhaus gelegen, konnte ein unterkellertes, steinernes Gebäude der Zeit um 1270/80 freigelegt werden. Das Bauwerk ist Nord-Süd 5,3 m breit und Ost-West 7 m tief (Grundfläche innen: 24 m²).

Der etwa 1,8 m in den Boden eingetiefte Kellerraum (Laufhorizonte bei 0,0 m über NHN) besitzt zwei Stein dicke Wände (Ziegelformate: durchschnittliche Höhe: 9,0 cm; Breite: 13,7 cm; Länge: 28,7 cm), die ein mehrgeschossiges Gebäude mit mindestens steinernem Erdgeschoss möglich machen. Der Keller weist jeweils zwei kleine Lichtnischen in Nord- und Südwand sowie zwei Fenster nach Süden auf. Der ehemalige Zugang zum Keller befand sich auf der tiefer abgebrochenen Ostseite zum Vorderhaus hin. Die Baugrube des in die älteren Erhöhungsschichten eingegrabenen Kellers war mit einer Lehmpacking aufgefüllt, wahrscheinlich um die Außenmauern gegen seitlich eindringende Feuchtigkeit zu isolieren. Ein im Kellerboden verbautes Drainagefass konnte dendrochronologisch auf 1315±10 datiert werden.¹¹ (Abb. 12, 13)

Der Steinbau entspricht in seiner baulichen Position hinter einem nicht unterkellerten Vorderhaus dem Bautyp eines sog. „Steinwerkes“ (in manchen Publikationen auch als „Steinkammer“ oder „Kemenate“ bezeichnet).

Diese Begriffe wurden in der Forschung ausgehend von Befunden im westfälischen und niedersächsischen Raum

¹¹ Zur Funktion vgl. das Fass im Keller von Brüggestraße 51.



Abb. 13 Greifswald, Kuhstraße 3/Süd. Messbilder von Süd- und Westwand des Steinwerkes. In der Südwand kleine Nischen mit Treppensturz, in der Westwand zwei Fensterischen. Fotos: T. Rütz (2017)

eingeführt und bezeichnen frühe mehrgeschossige Stein- gebäude, die hofseitig an eine Vorderhausbebauung an- schlossen, die noch aus Fachwerk bestand. Der für Greifswald hier erstmals nachweisbare Gebäudetyp war damals der erste Backsteinbau im unteren Bereich der Kuhstraße, also in einer vielfach vom Holzbau geprägten Umgebung. Neben Komfort, (Feuer-)Sicherheit und/oder auch Prestige bietet dieser Befund vielleicht auch einen Hinweis auf die Herkunft der im 13. Jahrhundert nach Greifswald gekommenen Siedler. Vergleichbare Baubefunde sind an der mecklenburgischen oder pommerschen Ostseeküste bisher nur aus Stralsund bekannt.¹² (Abb. 14)

Nach Süden (Kuhstraße 4 und 5) schloss sich ein wei- teres und zeitlich nachfolgendes, ca. 17 m breites und 11 m tiefes Traufengebäude an, von dem nur die nörd- liche, um 1290/1300 entstandene Brandmauer in Teilen erfasst wurde. Der Verlauf der weiteren Wände zeichnete sich nur als Ausbruchgrube ab. Das Haus besaß einen klei- nen Seitenflügel auf der Nordseite (5 m breit, 6 m lang),

der aus der Zeit um 1300 stammen dürfte. Reste von eng nebeneinander liegenden, hofseitigen Kellerhälsen deu- ten auf eine innere, mittige Teilung des Hauses in der Art eines Reihenhauses hin.

Auf dem nordöstlichsten erfassten Grundstück der Gra- bung, der Kuhstraße 2, wurden mehrere Brandmauer- reste auf der Nord- und Südseite dokumentiert. So ist hier ein innen Nord-Süd 8,5 m breiter und Ost-West etwa 13,5 m tiefer Dielenhauskeller der Zeit um 1300-1330 rekon- struierbar, dessen zweieinhalb Stein dicke Brandmauern mit wechselseitig versetzt angeordneten Schranknischen ausgestattet waren. An die erst um 1300-1330 errichte- te, zweieinhalb Stein dicke Rückwand des Hauses – wohl mit einer Treppennische in der Südwestecke – schloss nach Westen ein nicht unterkellertes Seitenflügel der Zeit um 1330 an (Nord-Süd: 5 m breit; Ost-West: 6 m lang). Das nach Süden anschließende, ebenerdige bzw. leicht eingetieft Gebäude Kuhstraße 3/Nord schloss die Lücke zum zuvor erwähnten Grundstück mit dem Steinwerk.

¹² Siehe zu den Stralsunder Befunden: Brüggemann 2006; Ansorge/Rütz 2016.



Abb. 14 Stralsund, Ossenreierstraße 54. Blick auf die Mauern eines hinter dem Vorderhaus gelegenen Steinwerkes aus der Zeit um 1270. Der Bau wurde zumindest im Sockelbereich noch in Feldstein ausgeführt. Nur für Nischen wurde Backstein verwendet. Blick nach Nordwesten. Foto: T. Rütz (2011)

Das Haus war im hinteren westlichen Teil mit drei zeitlich aufeinanderfolgenden Feuerstellen ausgestattet. Dieses vermutlich giebelständige Haus besaß ebenfalls einen Seitenflügel (Nord-Süd: 5 m breit, Ost-West: 6 m lang), dessen Mauern zumeist tiefgründiger abgebrochen waren. In der Südwestecke des Seitenflügels war ein Drainagegefäß eingetieft.¹³ Auf den beiden südlichsten Grundstücken Kuhstraße 6 und 7 fanden sich keine Hinweise auf eine mittelalterliche Steinbebauung.

Ein Zwischenfazit

Insgesamt ist im östlichen Hafenquartier zu erkennen, dass die Versteinerung, von der Südwestecke ausgehend, bereits um 1270 einsetzte und sich mit giebelständigen Dielenhäusern in Richtung zum Fluss hin bis etwa 1300 fortsetzte. Dabei entstand an der Brüggestraße in ca. 30 Jahren eine Hausstruktur aus etwa 9 m breiten und 17 m in das Grundstück reichenden Dielenhäusern sowie kurzen, zumeist unterkellerten Seitenflügeln. Die Brüggestraße belegt eine frühe und kontinuierliche Versteinerung der Bebauung, wie sie vermutlich für alle zum Hafen hin orientierten Greifswalder Straßen bis zur Steinbeckerstraße

typisch war. Für die Genese des Bautyps Dielenhaus in Greifswald sind die Befunde zur Brüggestraße 47 von herausragender Bedeutung.

Entlang der Kuhstraße entwickelte sich etwa zeitgleich eine andere Bautenstruktur. Hier entstanden überwiegend nicht unterkellerte Traufenhäuser und nur wenige unterkellerte klassische Dielenhäuser. Um 1400 werden in den Stadtbüchern zwei als *hereditas transversalis* benannte Traufenhäuser erwähnt, was dem archäologischen Befund sehr gut entspricht.¹⁴

Obwohl direkt östlich der Brüggestraße liegend, dürfte diese andere Baustruktur vielleicht bedingt durch die Randlage mit einer anderen wirtschaftlichen Nutzung der östlichsten zum Hafen führenden Straße zusammenhängen.

Holzhaus, Traufenhaus, Turmhaus oder halbunterkellertes Dielenhaus?

Durch die archäologischen Untersuchungen der letzten drei Jahrzehnte wird ein früher Haustyp aus Backstein erkennbarer, der in seiner Gesamtrekonstruktion bisher jedoch noch unsicher bleibt. Im Quartier am Greifswalder Hafen sind gleich vier solcher Häuser freigelegt worden,

¹³ Durchmesser: 0,5 m, Endtiefe: 1,25 m über NHN. ¹⁴ Vgl. Igel 2010, die Grundstücke KuhW05 und KuhW06.



Abb. 15 Grundrissvergleiche von Backsteinkellern teilunterkellelter Giebelhäuser aus Greifswald und Stralsund. Farbige angelegt die erhaltenen Bauteile der Zeit um 1270/80. Kartierung: T. Rütz (2025)

die diesem frühen Typus entsprechen, darunter die Knopfstraße 48/Süd mit besonders aussagefähigen Befunden. Erkennbar sind hier Keller mit Innenmaßen von 7-8 m Breite und 8-9 m Haustiefe sowie etwa 65 m² Innenfläche. Zu den Nachbargrundstücken hin besitzen die Wände bereits Brandmauerstärke, während die Rückwände da-

gegen nur ein bis zwei Stein dick sind. In der Knopfstraße 48/Süd ist der Bereich hinter dem straßenseitigen Keller später nur wenig durch jüngere Befunde gestört worden und lässt erkennen, dass er auch ohne Unterkellerung überdacht war. Hinter dem Vorderhaus stand außerdem ein zeitgleich entstandener, hölzerner Seitenflügel mit

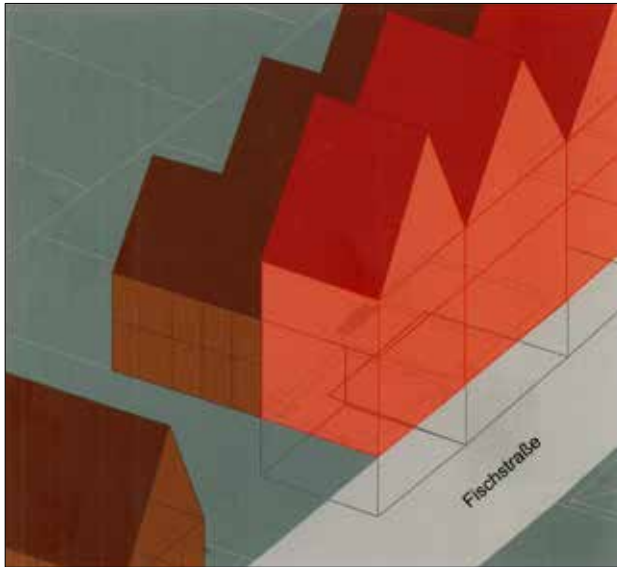


Abb. 16 Rekonstruktionsversuch für die sog. „Kleinen Giebelhäuser“ nach Grabungsbefunden aus Lübeck. Nach: U. Radis (2019), Abb. 307

Holzkeller. Doch wie waren die aufgehenden Wände dieser Häuser konstruiert? Ein Befund aus der Greifswalder Fleischerstraße 17 macht ein Holzhaus über derartigen steinernen Teilkellern wahrscheinlich. Der bis heute erhaltene Kellerraum liegt hier direkt an der Straße, ist in Nord-Süd-Richtung 9,5 m breit und in Ost-West-Richtung 6 m tief (Innenfläche: 57 m²). Die erhaltenen Wände zeichnen sich wieder durch das für Greifswalder Verhältnisse hohe Steinformat (durchschnittliche Höhe: 9,25 cm; Breite: 13,1 cm; Länge: 28,25 cm) aus und machen eine Datierung um 1270 wahrscheinlich.¹⁵ (Abb. 15) Insgesamt sprechen die Befunde über dem Keller für ein Nord-Süd 9,50 m breites und Ost-West 14 m tiefes, giebelständiges Haus mit Teilunterkellerung an der Straßenseite. Weitere Beobachtungen an der wohl gegen 1330 entstandenen Brandmauer zum nördlichen Nachbarn präzisierten den Befund. In der westlichen Hälfte der Wand konnten in einer Höhe von 4 m über dem Fußbodenniveau des Erdgeschosses mehrere Abdrücke bzw. Ummauerungen beobachtet werden, die von den Deckenbalken und Sparren eines Fachwerkhäuses stammen dürften.¹⁶ Diese Befunde zeigen, dass über dem

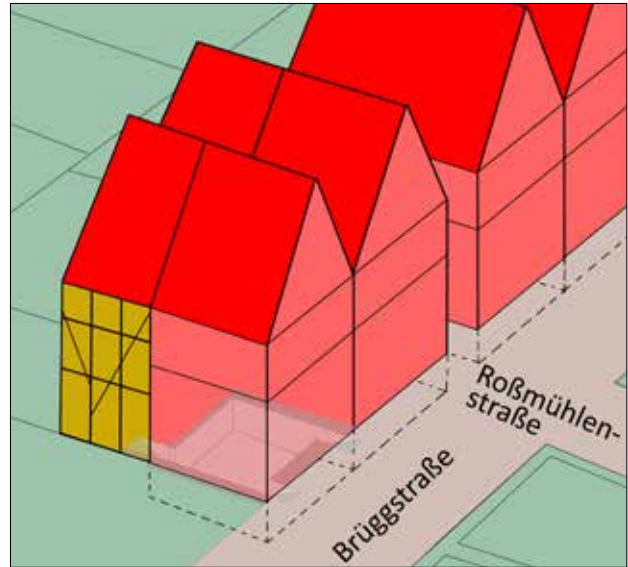


Abb. 17 Rekonstruktionsversuch für teilunterkellerte Giebelhäuser der Zeit um 1270 nach den Grabungsbefunden aus Greifswald. Zeichnung: T. Rütz (2025)

Keller ein eingeschossiges Giebelhaus mit einer Dielenhöhe von 4 m stand, das zumindest hofseitig aus Fachwerk bestand. Ob auch der Bereich oberhalb des steinernen Kellers aus Holz konstruiert war oder wie der Keller aus Backstein, konnte während der Bauarbeiten 1997 nicht ermittelt werden.¹⁷ Der Umstand, dass an der Nordgrenze des Grundstücks erst gegen 1330 eine Brandmauer entstand, bei der auch die bereits bestehende nördliche (und jetzt wohl zu dünne) Kellermauer von 1270 wieder ersetzt wurde, spricht dafür, dass das Gebäude in der Fleischerstraße 17 wahrscheinlich oberhalb des Kellers noch vollständig aus Holz bestand. Sucht man im dokumentierten Greifswalder Bestand weiter, finden sich noch weitere straßenseitige Halbunterkellerungen oder auch nachträglich zur Hofseite hin verlängerte Brandwände in Kellern.¹⁸ Auch in Stralsund gibt es Hinweise auf frühe steinerne Teilunterkellerungen von Dielenhäusern – es sind Kellerräume direkt hinter der Straßenfassade und in Grundstücksbreite, die aber nur 8-10 m in die Tiefe des Grundstücks reichten (Badenstraße 5; Ossenreierstraße 14; Ossenreierstraße 54 oder Ossenreierstraße 53/Heilgeiststraße 84).¹⁹ (Abb. 15)

¹⁵ Zum Befund siehe ausführlich Rütz 2014. ¹⁶ Nachweise von Holzgebäuden, die als Negativabdrücke an Brandwänden erkennbar blieben, sind z. B. aus Lübeck, Langer Lohberg 47 bekannt. Hier konnte ein 16 m langer Fachwerkbau mit ebenfalls etwa 4 m hoher Diele nachgewiesen werden (siehe Holst 1986). Ein weiteres Beispiel für die Abdrücke älterer Deckenbalken in einer Brandmauer konnte in der Greifswalder Knopfstraße Nr. 23-24 von Dirk Brandt und André Lutze 2008 dokumentiert werden (bisher unveröffentlicht). ¹⁷ Der Wandbereich oberhalb des Kellers konnte damals nicht untersucht werden, sodass unsicher bleibt, ob auch im straßenseitigen Bereich Abdrücke von ummauerten Deckenbalken existierten. ¹⁸ Beispiele für weitere Greifswalder Steinkeller der Zeit um 1270, die als Teilunterkellerung größerer (tieferer) Gebäude interpretiert werden können, sind: Rotgerberstraße 27 (ausführlicher bei: Enzenberger 2007); Rakower Straße 9 mit einem etwa 6 x 6 m großen Keller (vgl. Brandt/Lutze 2004); Steinbeckerstraße 34 mit einem Nord-Süd 7,5 m breiten, Ost-West 6,6 m tiefen Keller (Dokumentation durch den Verfasser im Rahmen einer Bauuntersuchung 2003, unveröffentlicht) und Mühlenstraße 14 mit einem querrechteckigen Nord-Süd nur 3,5 m tiefen Keller (Dokumentation durch den Verfasser im Rahmen der archäologischen Untersuchung durch das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege 2007, unveröffentlicht). Wohl nur wenig jünger, gegen 1280, datieren die ebenfalls als Teilunterkellerung zu interpretierenden Baubefunde in der Steinbeckerstraße 43 (ausführlich bei Rütz 2011).



Abb. 18 Greifswald; Fischstraße 37. Erkennbar die südliche Brandwand mit einem hinteren Teil aus Fachwerk. Vielleicht sind in dieser Form auch die frühen teilunterkellerten Giebelhäuser rekonstruierbar. Blick nach Nordosten. Foto: Stadtarchiv Greifswald, Fotosammlung AIC954 (während des Abbruchs in den 1970er-Jahren)

Die Wände weisen dabei ebenfalls schon die typische Brandmauerstärke auf. Zusätzlich war in einem Fall durch Nischen auf beiden Mauerseiten erkennbar, dass diese Wand von beiden an die Mauer grenzenden Nachbarn genutzt werden sollte. In Wismar sind bereits in den 1990er-Jahren querrrechteckige, straßenseitige Keller im Rahmen eines Katasters dokumentiert worden, die als Unterkellerung von älteren Traufenhäusern gedeutet wurden.²⁰ Auch hier kann man jedoch davon ausgehen, dass es sich zu- meist nur um Teilunterkellerungen handeln dürfte. Doch könnten diese regionalen Befunde ebenfalls Hinweise auf ursprünglich teilunterkellerte Holzhäuser über den Kellern sein? Dagegen spricht bei den vorgestellten Befunden in der Greifswalder Brüggestraße und in Stralsund, dass sämtliche Kellerwände bereits Brandmauerstärke besitzen. Bei dieser Wandstärke ist von Gebäuden aus Stein und einer Mehrgeschossigkeit über den Kellern auszugehen. In Lübeck sind diese straßenseitigen Keller der ersten Generation ebenfalls früh erkannt und beschrieben worden, wobei zunächst eine Interpretation als „Turmhäuser“ an der Straßenseite favorisiert wurde.²¹ Man deutete solche Keller als Unterbau freistehender Türme in der Tradition der Steinwerke. Seit der Auswertung der Großgrabung im Lübecker Gründerviertel 2019 wird die Bezeichnung „Kleines Vorderhaus“ als terminus technicus für diesen Bautyp favori-

siert.²² Die Beschreibung des Bautyps in Lübeck trifft auch auf die Greifswalder Befunde zu: die straßenseitige Lage der Keller bei Einnahme der gesamten Grundstücksbreite und damit die Schaffung einer geschlossenen Straßenfront, dem lübischen Baufluchtgebot entsprechend.

Doch es besteht zunächst ein wichtiger Unterschied, denn die Lübecker Befunde besitzen anfänglich noch keine gemeinsamen Brandmauern und zudem sind sie ca. 30-40 Jahre älter als die Greifswalder Befunde. Doch die jüngsten Lübecker Beispiele aus der Zeit um 1250 verfügen dann bereits über gemeinsame Brandmauern und unterscheiden sich somit nicht mehr von den nur wenig jüngeren Greifswalder Beispielen.²³ Zusammenfassend erscheint für die meisten der frühen Steinkeller zwischen Lübeck und Greifswald in der Rekonstruktion ein mehrgeschossiger Steinbau über den Kellergrundrissen wahrscheinlich. Von Ursula Radis wird der hintere Hausteil als etwas niedrigere Verlängerung in Fachwerk rekonstruiert.²⁴ (Abb. 16) Aus Sicht des Verfassers spricht jedoch nichts gegen die Verlängerung des vorderen steinernen Kernbaus als Fortsetzung des gleichen Hausquerschnitts in Fachwerk und unter einem Dachwerk. Nach den Greifswalder Befunden erscheint eine Rekonstruktion dieser Steinhäuser in einem Erscheinungsbild wahrscheinlich, das den jüngeren, voll unterkellerten Dielenhäusern sehr ähnlich ist, aber eben mit einer hinteren, nicht unterkellerten Haushälfte aus Fachwerk. (Abb. 17, 18) Hintergrund dieser Bauweise könnte neben dem Fortleben älterer Haustraditionen (der turmartigen Steinwerke) vielleicht auch der Umstand sein, dass zunächst weder die finanziellen noch die Materialressourcen ausreichten, um solche Häuser bereits vollständig aus Ziegeln zu errichten. Wenige Jahre später war die ausreichende Versorgung mit gebrannten Steinen zumindest ökonomisch und technisch offensichtlich kein Problem mehr. Unabhängig von der Frage der Rekonstruktion dieser Häuser ist zu konstatieren, dass die vorgestellten Greifswalder Beispiele unmittelbar an die Lübecker Befunde anschließen. Die zeitlich jüngere Entwicklungsstufe der voll unterkellerten, giebelständigen Dielenhäuser entwickelt sich in beiden Städten im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts dann bereits parallel.

¹⁹ Die beiden erstgenannten Keller wurden im Rahmen des Kellerkatasters erkannt und als „steinwerksartige Gebäudekeller“ bezeichnet (vgl. Brüggemann 2006, S. 23-24). Die anderen Keller wurden im Rahmen der archäologischen Untersuchung des Quartiers 17 dokumentiert (siehe Ansorge/Rütz 2016). ²⁰ Z. B. Am Markt 13; Hinter dem Rathaus 15; Krämerstraße 17-21. Siehe Gude/Scheffel 1996 und Gude/Scheffel 2000. ²¹ Siehe Radis 2000. ²² Siehe Radis 2019. ²³ Einziger Unterschied sind die in Greifswald fehlenden steinernen Einwölbungen der Keller, die sich insgesamt in den Kellern der pommerschen und mecklenburgischen Hansestädte in mittelalterlicher Zeit nicht durchsetzen. ²⁴ Vgl. Radis 2019. Abb. 307.

Literaturverzeichnis

Ansorge/Rütz 2016

Ansorge, Jörg/Rütz, Torsten: Quartier 17. Archäologische und bauhistorische Zeugnisse der Stralsunder Stadtgeschichte. Schwerin 2016.

Biederstedt 1982

Biederstedt, Rudolf, Die Straßennamen der Greifswalder Altstadt. In: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch. Band 13/14, Weimar 1982, S. 25-54.

Brandt/Lutze 2004

Brandt, Dirk/Lutze, André: Anfänge und frühe Entwicklung profaner Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts in Greifswald (1265-1290). In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 1 Sonderheft, Greifswald 2004. S. 13-47.

Brüggemann 2006

Brüggemann, Stefanie: Das Stralsunder Kellerkataster. Aufzeichnungen zu einem städtischen Denkmal. In: Brüggemann, Stefanie (Hrsg.): Keller in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zu Archäologie, Baugeschichte und Geschichte, Langenweißbach 2006, S. 11-32.

Enzenberger 2007

Enzenberger, Peter: Handwerk im mittelalterlichen Greifswald. Ein Beitrag zur Darstellung der Siedlungs- und Produktionsweise in einem spätmittelalterlichen Handwerker-viertel am Übergang vom 13. und 14. Jahrhundert. Schwerin 2007.

Gude/Scheftel 1996

Gude, Angela/Scheftel, Michael: Der Kellerplan für die Hansestadt Wismar. Ein Arbeitsbericht. Wismarer Beiträge 12 1996. S. 63-71.

Gude/Scheftel 2000

Gude, Angela/Scheftel, Michael: Kellerplan für die Hansestadt Wismar. Ein Vorbericht. In: Bauforschung und Archäologie. Stadt und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen. Dirk Schumann (Hrsg.). Berlin 2000. S. 131-148.

Holst 1986

Holst, Jens Christian: Ein Lübecker Holzhaus des 13. Jahrhunderts: Langer Lohberg 47. In: Hausbau in Lübeck. (Jahrbuch für Hausforschung 35) Marburg 1986, S. 145-153.

Holst 2002

Holst, Jens Christian: Lübisches Baurecht im Mittelalter. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. (Jahrbuch für Hausforschung 49) Marburg 2002, S. 115-182.

Igel 2010

Igel, Karsten: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald. Köln 2010.

Nawrocki 2010

Nawrocki, Paul: Der frühe dänische Backsteinbau. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte der Waldemarzeit. Berlin 2010.

Radis 2019

Radis, Ursula: Der Backsteinbau – Baustoffe, Bautechnik, Typologie und Entwicklung. . In: Die Ausgrabungen im Lübecker Gründerviertel I. Die Siedlungsgeschichte. Lübeck 2019 S. 331-613.

Radis 2000

Radis, Ursula: Die Turmhäuser der Grabung Alfstraße/ Fischstraße in Lübeck und ihre Datierungsmöglichkeiten. In: Bauforschung und Archäologie. Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen. Dirk Schumann (Hg.). Berlin 2000, S. 149-162.

Rütz 2011

Rütz, Torsten: „Wohnen“ im Speicher in der Barockzeit. Zur Baugeschichte des Hauses Steinbeckerstraße 43 in Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 5, Greifswald 2011, S. 20-33.

Rütz 2014

Rütz, Torsten: „Fachwerkhaus mit Backsteinkeller?“ Archäologische Befunde zur mittelalterlichen Bebauungsgeschichte des Grundstücks Fleischerstraße 17 in Greifswald. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung. Jahrgang 8, Greifswald 2014. S. 6-13.



Universitäts- und Hansestadt

Greifswald

Herausgeber:

Universitäts- und Hansestadt Greifswald • Der Oberbürgermeister •

Stadtbauamt • Abteilung Stadtentwicklung / Untere Denkmalschutzbehörde

Postfach 31 53 • D-17461 Greifswald • Tel.: +49 (0) 3834 8536 4241/-40 • Fax.: +49 (0) 3834 8536 42

E-Mail: a.ewald@greifswald.de • stadtbauamt@greifswald.de